

317.455

1971  
1974

UNIVERSITÄT EÖTVÖS LORÁND LEHRSTUHL FÜR STATISTIK

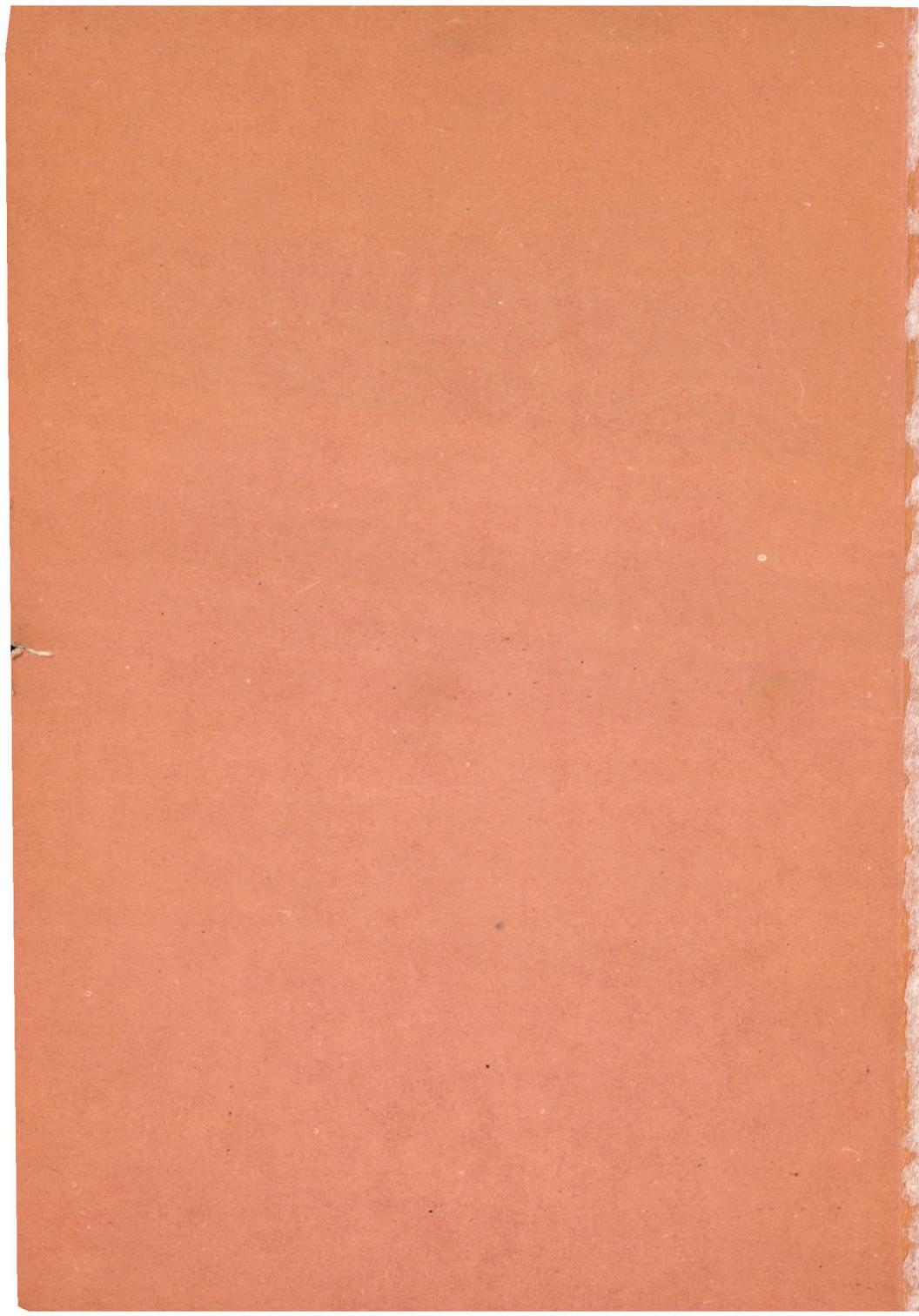
L'UNIVERSITÉ EÖTVÖS LORÁND CHAIR DE STATISTIQUE

HISTORISCH-DEMOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN

COMMUNICATION DE DÉMOGRAPHIE HISTORIQUE

N<sup>o</sup> 1

Budapest 1971



UNIVERSITÄT EÖTVÖS LORÁND LEHRSTUHL FÜR STATISTIK  
L'UNIVERSITÉ EÖTVÖS LORÁND CHAIR DE STATISTIQUE

HISTORISCH-DEMOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN

COMMUNICATION DE DÉMOGRAPHIE HISTORIQUE

Budapest 1971.

Der Redakteur

Redigé par

J. KOVACSICS

Lektor

Lecteur

L. THIRRING

Készült az ELTE Sokszorosító Üzemében  
300 példányban  
Felelős kiadó: Dr. Kovacsics József  
Felelős vezető: Szántó Endre  
ELTE 71168

MAGYAR  
TUDOMÁNYOS AKADEMLIA  
KÖNYVTÁRA

## I n h a l t

	Seite
Einführung	3
K a r l h e i n z   B L A S C H K E DIE HISTORISCHE STATISTIK IN SACHSEN SEIT 1700 /Quellen, Methoden, Ergebnisse./	7
K a r l   O B E R M A N N DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND IM 19. JAHRHUNDERT	45
J o s e p h   K O V A C S I C S ÜBER DIE FRAGEN DER UNGARISCHEN ORTSGESCHICHTLICHEN FORSCHUNGEN /1526-1960/	58
A n d r é   A R M E N G A U D DIE BEVÖLKERUNG EUROPAS IM 19-TEN UND 20-STEN JAHRHUNDERT	86

Table des matières

	Page
Introduction	5
Karlheinz BLASCHKE LA STATISTIQUE HISTORIQUE EN SAXONIE APRÈS 1700 /Sources, méthode, résultats/	7
Karl OBERMANN LA FORMATION DE LA POPULATION DE L'ALLEMAGNE AU XIX <sup>e</sup> SIÈCLE	45
Joseph KOVACSICS RECHERCHES FONDAMENTALES DANS LES DOMAINES DE L'HISTOIRE RÉGIONALE EN HONGRIE /XVI-XX. SIÈCLES/	58
André ARMENGAUD L'ÉVOLUTION DÉMOGRAPHIQUE DE L'EUROPE AUX XIX <sup>e</sup> ET XX <sup>e</sup> SIÈCLES	86

## E I N F Ü H R U N G

Die historischen demographischen Forschungen sind in Mitteleuropa sogar aus mehreren Gesichtspunkten bedeutenswert.

Je mehr wir die historische Demographie der mitteleuropäischen Völker erforschen und in der Vergangenheit kronologisch zurückgehen, desto besser wachsen die zu lösenden und klärenden Probleme. Die bearbeitete und geordnete Datensammlung der meisten europäischen Staaten geht kaum zwei Generationen zurück.

Die mitteleuropäischen Staaten können auf Grund ihrer eigenen Quellen die Zeitreihe der Bevölkerungsgeschichte, die Tendenzen der Entwicklung nicht richtig klarlegen. Die sich ständig ändernden Staatsgrenzen und die damit zusammenhängende Zerteiltheit auf dem Gebiet der Bewahrung der Quellen zwingen die Forscher zur Zusammenarbeit.

Auf dem Gebiet der historischen Demographie werden durch die langsame Reifung des Europagedankens zur Zusammenarbeit günstige Bedingungen geschaffen.

In dem neuerstehenden Europa müssen die kleinen und grossen Nationen gleicherweise erkennen, dass der gesellschaftliche Fortschritt eine auf gegenseitigen Verständnis beruhende Zusammenarbeit verlangt.

Die einzelnen Stationen des gesellschaftlichen Fortschrittes hängen mit den sich auf die Zahl der Bevölkerung, ihre Beschäftigung, ihr Bildungsgrad, ihre Gesundheits- und Kulturverhältnisse, auf die Gestaltung der Geburts- und Sterblichkeitsrate beziehenden Indexen eng zusammen.

Nachdem die demographischen Fragen der ersten Hälfte des XIX-ten Jahrhunderts auch nicht klargemacht sind, meinen wir, dass diese Zusammenarbeit andauernd sein werde.

Dieses Heft, das im Geiste des im Jahre 1965 in Budapest an der Eötvös Loránd Universität stattgefundenen internationalen geschichtlichen demographischen Kolloquiums ausgearbeitet wurde, möchte mit der gemeinsamen Bemühung der Forscher der hier interessierten Länder, Veranlasser zu einer intensiveren mitteleuropäischen historischen demographischen Zusammenarbeit sein.

Der Redakteur

## I N T R O D U C T I O N

Les recherches relatives à la démographie historique sont dignes d'attention sous plusieurs aspects en Europe centrale.

Plus on se livre du point de vue chronologique à la recherche sur la démographie historique des peuples de l'Europe Centrale, plus on trouve plusieurs problèmes à résoudre, à élucider. La documentation élaborée et systématisée de la majorité des États européens remonte à peine à deux générations.

Sur la base de leurs sources les États de l'Europe Centrale ne sont pas en mesure d'élucider de façon adéquate les successions de temps de l'histoire démographique et les tendances de son évolution. Les frontières des États soumises à des changements perpétuels, suivis de la repartition relative au maintien des sources amènent, à vrai dire, les chercheurs à collaborer.

Le murissement lent de la pensée européenne crée dans le domaine de la démographie historique des conditions favorables de la collaboration.

Les petites et les grandes nations de l'Europe renaissante doivent également reconnaître que le progrès social exige une collaboration basée sur la compréhension réciproque.

Les étapes du progrès social sont étroitement liées aux index concernant le nombre de la population, sa composition dans les domaines de la profession et de la culture, les rapports d'hygiène publique et de culture, le comment de la formation de la natalité et de la mortalité.

Puisque les problèmes démographiques de la première moitié du XIXe siècle ne sont pas élucidés, nous sommes d'avis que la collaboration sera de longue durée.

Ce cahier rédigé à Budapest dans l'esprit du colloque international de démographie historique organisé en 1965 à l'Université "Eötvös Loránd" de Budapest, avec l'effort commun des chercheurs des pays y relatifs, voudrait être la force motrice d'une collaboration plus intense sur la plan de la démographie historique.

Le rédacteur

## DIE HISTORISCHE STATISTIK IN SACHSEN SEIT 1700

### QUELLEN, METHODEN, ERGEBNISSE

Von Karlheinz BLASCHKE, Dresden  
Archivar. Dr. phil. habil.

#### Begriff und Aufgabe

Der Begriff der historischen Statistik erfordert eine nähere Bestimmung. Es muss einmal dargelegt werden, welchen Gegenstand die Statistik behandeln soll, und es muss zweitens die historische gegen die moderne Statistik abgegrenzt werden. Für beide Fragen gibt es keine absoluten Lösungen, so dass es notwendig ist, den Begriff jeweils in einem weiteren und einem engeren Sinne zu fassen.

Die historische Statistik im weiteren Sinne hat der deutsche Kulturhistoriker und Staatswissenschaftler Wilhelm Heinrich Riehl /1823-97/ im Auge gehabt, als er die historisch-statistische Erforschung des Volkslebens zur Grundlage einer deutschen Sozialpolitik zu machen bestrbt war <sup>1/</sup>. Hierbei ging es in erster Linie gar nicht um die Gewinnung von Zahlenmaterial aus älterer Zeit, sondern um die "Feststellung" der Lebensbedingungen und der historisch gewachsenen Lebensordnungen des Volkes im weitesten Sinne, um eine historisch-soziologisch aufgebaute Volkskunde. Dagegen ist es allgemein üblich geworden, den Begriff der Statistik auf die zahlenmäßige Untersuchung von sozialwissenschaftlichen und anderen Massenerscheinungen anzuwenden, so dass die Aufgabe der historischen

Statistik im engeren Sinne in der Gewinnung von Zahlenmaterial, vor allem von Zahlenangaben über die Bevölkerung aus älterer Zeit besteht. Auch in der vorliegenden Arbeit wird der Begriff in diesem Sinne verwendet.

Dabei entsteht sogleich die Frage, wie weit die historische Statistik an die Gegenwart heranreicht. Gewiss ist alles historisch, was vergangen ist, also auch das Ergebnis einer eben erst abgeschlossenen Volkszählung, das bereits wieder überholt ist, wenn es gedruckt vorliegt. Die Abgrenzung zwischen der historischen und der modernen Statistik wird immer willkürlich bleiben und vom Gegenstand ebenso wie von der Betrachtungsweise abhängen. Wenn man aber bereit ist, die moderne Statistik als eine methodische Einheit aufzufassen, dann unterscheidet sie sich deutlich von der historischen Statistik. In ihren Zusammenhang gehören alle diejenigen Zahlenangaben, die als Ergebnisse bewusster, methodisch durchdachter Erhebungen zustandegekommen sind und zunächst keinen anderen Zweck hatten als den, für jede beliebige Verwendung bereitzustehen, ohne dass ein besonderer praktischer Anlass bestand. Moderne Statistik hat ihren Zweck zunächst in sich selbst, ist zunächst Statistik um ihrer selbst willen, wobei selbstverständlich der Gedanke an eine künftige Verwendung im Dienste praktischer Aufgaben immer im Hintergrund steht. Sie muss mit den verschiedensten Anforderungen und Fragestellungen rechnen, ohne immer vorher schon zu wissen, welche Fragen im einzelnen gestellt werden, weshalb sie ein möglichst breites Angebot an Zählungsergebnissen bereithalten muss, auch auf die Gefahr hin, dass bestimmte Teile des Angebots niemals Verwendung finden, so dass sie immer auch "unnütze" Arbeit notwendig macht und toten Ballast enthält.

Demgegenüber stützt sich die historische Statistik auf Zahlenangaben, die nicht als blosse Statistik gedacht waren, sondern die für einen ganz bestimmten praktischen Zweck benötigt worden sind. Die Möglichkeit einer statistischen Auswertung hat bei ihrer Entstehung überhaupt keine Rolle gespielt, das Zahlenmaterial ist nur "zufällig", als Nebenprodukt praktischer Tätigkeiten und Aufgaben vorhanden und steht längst nicht in der Fülle, der chronologischen Regelmässigkeit und der methodischen Qualität wie das Material aus der modernen Statistik zur Verfügung.

Die Unterschiede liegen also auf der Hand, und es ist verhältnismässig einfach, daraufhin die beiden Zeiträume voneinander zu trennen, die entweder mit historisch-statistischen Methoden oder mit Hilfe des von der modernen Statistik bereitgestellten Materials erforscht werden können. Eine allgemeingültige Grenze zwischen diesen beiden Zeiträumen wird sich nicht finden lassen, da die Anfänge der modernen Statistik in jedem Lande verschieden sind. Im allgemeinen waren sie aber doch wohl durchweg mit den Anfängen des bürgerlichen Verfassungsstaates verbunden, gehören also etwa in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Sachsen fallen sie mit der Gründung des "Statistischen Vereins für das Königreich Sachsen" im Jahre 1831 zusammen, aus dem im Jahre 1850 das Statistische Büro des Ministeriums des Innern und 1905 das Sächsische Statistische Landesamt hervorging.<sup>2/</sup> Die historische Statistik hat sich also in Sachsen mit der Beschaffung und Verarbeitung von Zahlenangaben aus der Zeit vor 1831 zu beschäftigen, wobei es wie bei aller Statistik in erster Linie um die Bevölkerungszahlen geht.

Diese ihrem Begriff nach nunmehr näher bestimmte historische Statistik wird nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern hat den Zweck, der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung zu dienen. Da jegliche geschichtswissenschaftliche Arbeit stets von einer bestimmten Gegenwart aus betrieben wird, besitzen die Vorstellungen und Wertbegriffe dieser Gegenwart auch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Betrachtung und Beurteilung älterer Epochen. Das gilt namentlich dort, wo es sich um absolute Grössen handelt wie bei der Statistik. Das Hineindenken in eine zurückliegende Zeit und das Arbeiten mit deren eigenen Begriffen ist für das wirkliche Verstehen der Geschichte gewiss notwendig, wofür die heutige Verfassungsgeschichte ein überzeugendes Beispiel ist, zumal sie es mit nach Inhalt und Bedeutung zeitgebundenen Begriffen zu tun hat. Wo es aber um absolute Grössen geht, muss auch das Quellenmaterial auf absolute Grössen und auf die kleinsten Mengeneinheiten zurückgeführt werden: bei der Bevölkerung auf die Einzelpersonen, bei Gegenständen auf die unserer Zeit geläufigen Mengenangaben wie Kilogramm und Meter. Hier kann und muss der Massstab der Gegenwart angelegt werden, wenn verständliche Ergebnisse erzielt werden sollen und das Ziel jeder Geschichtsarbeit erreicht werden soll, die Vergangenheit für unsere Gegenwart zu erschliessen und zu deuten.

Daraus ergibt sich aber die Notwendigkeit, bei der historischen Statistik solche Zahlenangaben zu erreichen, die sich mit den Angaben der modernen Statistik vergleichen lassen. Man kann nicht Feuerstellen, Hufen, Scheffel und Meilen mit Personen, Hektar, Zentnern und Kilometern vergleichen, ja wir sind den alten Wert- und

Mengenbegriffen so weit entrückt, dass sie uns kaum noch etwas sagen. Hierin liegt eine grosse Schwierigkeit und zugleich eine wichtige Aufgabe der historischen Statistik: sie darf nicht bei den überlieferten Mengenangaben stehenbleiben, sondern muss sich den Mengenangaben der modernen Statistik angleichen. Historische und moderne Statistik erfordern unterschiedliche Methoden, beruhen auf unterschiedlichem Urmaterial, aber in ihren Ergebnissen müssen beide eine Einheit darstellen, wenn nicht ein empfindlicher Bruch entstehen soll, der das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung als einer Einheit sehr erschweren würde.

#### Methodische Überlegungen

Die Forderung nach Einheitlichkeit der historischen und der modernen statistischen Ergebnisse ruft für die historische Bevölkerungsstatistik Schwierigkeiten hervor, die hier dargelegt werden sollen. Die Zeit vor 1831 bietet mit Ausnahme der letzten Jahrzehnte im bevölkerungsgeschichtlichen Quellenmaterial im allgemeinen keine Kopfzahlen. Es lag der Zeit bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht nur jene Art der Statistik vollkommen fern, wie sie in der Gegenwart üblich ist, sondern es war auch das bevölkerungsgeschichtlich auswertbare Quellenmaterial gar nicht statistisch im heutigen Sinne gemeint. Es diente ganz anderen praktischen Verwaltungszwecken, wobei auch gar nicht die Einzelperson im Vordergrund stand. Der Mensch zählte nicht als Einzelwesen, als Individuum, er galt nur im Zusammenhang einer kleineren oder grösseren Gemeinschaft, einer Familie, eines Hauses, einer Zunft, einer Grundherrschaft, einer Genossenschaft, eines Standes. Eine Volkszählung modernen Stils, die vom Säug-

ling bis zum Greis, vom Staatsoberhaupt bis zum hilflosen Krüppel jedes menschliche Wesen gleich schwer mit dem Wert "eins" wiegt, wäre mit der geistigen Haltung des mittelalterlichen und noch des frühneuzeitlichen Menschen nicht zu vereinbaren gewesen. Man zählte die mit dem Bürgerrecht versehenen /männlichen/ Bürger, die Bauern, die Hausbesitzer, die Grundbesitzenden, die selbständigen Grundbesitzlosen, das Gesinde, aber alles, was verfassungs- oder arbeitsmässig nicht selbständig war, erschien einer Zählung nicht wert: Kinder unter 12 oder 14 Jahren, Ehefrauen, Altersauszügler, Geisteskranke, Gebrechliche.

Manche bevölkerungsgeschichtlichen Arbeiten glauben das Problem dadurch lösen zu können, dass sie nur mit den überlieferten Zahlen von Personengemeinschaften umgehen, ohne sie in Zahlen von Einzelpersonen umzurechnen. Diese Arbeitsweise mag bei querschnittartigen Darstellungen angebracht sein, bei denen es nur auf den Bevölkerungsstand zu einem bestimmten Zeitpunkt ankommt, denn von den Relationen wird auf jeden Fall auch dann ein richtiger Eindruck entstehen, wenn man keine genauen Vorstellungen von den absoluten Grössen hat. Für eine Bevölkerungsgeschichte über grössere Zeiträume hinweg kann dieses Arbeiten mit überlieferten Zahlen von Personengemeinschaften jedoch nicht als brauchbar angesehen werden. Einmal steht es nämlich fest, dass sich die absolute Grösse der Personengemeinschaften im Laufe der Zeit gewandelt hat. Vor allem sind die Behausungsziffern, die durchschnittlichen Zahlen der Bewohner eines Hauses, ständig gestiegen. Zweitens würde man damit auf die Möglichkeit verzichten, Vergleiche mit den statistischen Ergebnissen der Gegenwart anzustellen, was die Aussagefähigkeit der älteren Zahlen-

angaben doch sehr einschränken würde. Schliesslich liegt das Denken in Personengemeinschaften dem Menschen unserer Zeit überhaupt fern, weil sich diese Gemeinschaften weitgehend aufgelöst haben und man deshalb heute keine absoluten Vorstellungen mehr mit ihnen verbinden kann.

Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dass das ältere Quellenmaterial dem neueren statistischen Material in mancher Hinsicht überlegen ist, weil es besser auf die soziale Gliederung der Bevölkerung eingeht als dieses. Die neuzeitliche Statistik geht nicht so betont auf die soziale Gliederung der Bevölkerung ein, weil diese in der bürgerlichen Gesellschaft, nach der Abschaffung aller in der Feudalordnung begründeten Standesbindungen und nach der formalen Gleichstellung aller Staatsbürger, gar nicht mehr von solcher Bedeutung war. Das Quellenmaterial des 16. Jh. unterscheidet z.B. bei der unselbständigen landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zwischen Hausbesitzern, die im Tagelohn arbeiten /"Häusler"/, Einmietern, die in Tagelohn arbeiten /"Hausgenossen"/ und dem für Jahreslohn arbeitenden, zur Familie der Dienstherrschaft gehörenden Gesinde. Die Statistik des 19. und 20. Jh. fasst diese drei Gruppen unter dem Begriff "unselbständige Beschäftigte in der Landwirtschaft" zusammen, weil sie kein Auge mehr für die feinen sozialen Unterschiede hat und weil diese Unterschiede im Zuge des Umwälzungsprozesses, der die Klassen der bürgerlichen Gesellschaft entstehen liess, immer unwesentlicher geworden waren.

So lässt sich sagen, dass jede der beiden Arten von statistischem Quellenmaterial, die ältere wie die moderne, in ihrer Eigenart von der Eigenart der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse geprägt ist. Die moderne

Statistik bildet mit ihrem Vorzug der absoluten Grössen die Grundlage der historisch-statistischen Arbeit, aber auch die zeitbedingte Reichhaltigkeit des älteren Materials an Aussagekraft ist immer dann auszuschöpfen, wenn es die Sache erfordert.

Zu den Anforderungen, die an das Quellenmaterial zur historischen Statistik zu stellen sind, gehört auch die, dass die Zahlenangaben bis auf die kleinste administrative Einheit, d.h. bis auf die einzelne Stadt- oder Dorfgemeinde aufgliedert sein müssen, denn nur dadurch wird es möglich, die Feinheiten der Bevölkerungsverteilung, die Herausbildung von Ballungsräumen und die Verschiebung des Schwergewichts zu erkennen. Auch diese Forderung wird nur vom modernen statistischen Material erfüllt, während die älteren archivalischen Quellen aus den Bereichen der Grundherrschaften und der landesherrlichen Ämter stammen, so dass es für die Zwecke einer auf den Gemeinden aufgebauten Statistik erst zubereitet werden muss.

Die Notwendigkeit, einen möglichst engen Anschluss und einen ungebrochenen Übergang zwischen historischer und moderner Statistik zu schaffen, führt beinahe zwangsläufig zu einer methodischen Hilfe, die die Arbeit sehr erleichtern kann. Es erweist sich nämlich als zweckmässig, bei historisch-statistischen Forschungen von der gesicherten Grundlage der Gegenwart oder des 19. Jh. auszugehen und rückwärts in die weniger gut erschlossene ältere Zeit vorzuschreiten, um auf diese Weise vom Bekannten zum Unbekannten vorzudringen. Man schafft sich damit die Möglichkeit, die aus dem archivalischen Überlieferungsgut gewonnenen Zahlenangaben, die ja immer kritisch betrachtet werden müssen, an den bekannten und gesicherten Ergebnis-

sen zu messen und gegebenenfalls zu korrigieren. Bei der historischen Statistik handelt es sich vorwiegend um die Auswertung archivalischer Quellen, deren Inhalt nicht ohne historische Quellenkritik übernommen werden kann. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich die historische von der modernen Statistik, dass sie mit wesentlich kritischen Augen betrieben werden muss und dass ihre Ergebnisse auf jeden Fall weniger eindeutig und sicher sind. Die aus einer Volkszählung des 20. Jh. hervorgegangene Einwohnerzahl kann, jedenfalls in den Staaten mit hochentwickelter Verwaltungstechnik, als absolut zuverlässig und praktisch fehlerlos angesehen werden. Die nachträgliche "Zählung" einer Volksmenge mit historisch-statistischen Mitteln durch Auswertung geeigneten Quellenmaterials kann immer nur eine Annäherung an die einstmals vorhanden gewesene Wirklichkeit bringen, eine Wirklichkeit, die sich mit absoluter Sicherheit niemals mehr erfassen lässt. Die historische Statistik hat die Aufgabe, ihre methodischen Grundlagen so weit auszubauen und zu verfeinern, dass die unvermeidliche Differenz zwischen ihren Ergebnissen und der nicht mehr feststellbaren Wirklichkeit so gering wie nur möglich bleibt.

#### Die Quellen

In Sachsen ist die Quellengrundlage für die historische Statistik recht günstig. Der überwiegende Teil des Landes gehört seit Jahrhunderten unverändert dem sächsischen Staat an und wurde demzufolge nach einheitlichen Grundsätzen verwaltet, so dass ein sehr einheitliches Quellenmaterial vorliegt, was gerade unter dem obengenannten Gesichtspunkt der Vergleichbarkeit von Bedeutung ist. Auch in quantitativer Hinsicht lässt das ältere Quellen-

material unter den gegebenen Umständen nur wenig zu wünschen übrig, da der sächsische Staat schon frühzeitig eine intensive und gut arbeitende Verwaltung aufgebaut hatte, deren reicher schriftlicher Nachlass, von einer jahrhundertalten guten Archivtradition pfleglich gehütet, der heutigen Forschung in erstaunlicher Fülle zur Verfügung steht.

Es ist oben schon darauf hingewiesen worden, dass die exakte amtliche Statistik in Sachsen im Zusammenhang mit der Staatsreform von 1831 ihren Anfang genommen hat. Diese Statistik war nicht ohne Vorläufer. Die im Jahre 1735 als "Commerziendeputation" begründete und 1764 zur "Landes-Ökonomie-Manufaktur- und Commerziendeputation" erweiterte kursächsische Zentralbehörde für die wirtschaftlichen Angelegenheiten hatte sich schon längere Zeit vor 1831 mit statistischen Erhebungen beschäftigt. Gegenstände ihres Interesses waren die Gewerbe- und Manufaktur-Produktion, die Ernteerträge und die Zahl der "Konsumenten". Das eigentliche Anliegen dieser Erhebungen war es also, die Zahl der Nahrungsmittelverbraucher und die Menge der im Lande erzeugten Nahrungsmittel von Jahr zu Jahr festzustellen, die beiden Werte miteinander zu vergleichen und im Falle eines sich ankündigenden Missverhältnisses durch entsprechende Massnahmen wie Einfuhrerleichterung, Ausfuhrverbot oder Aufspeicherung einen Ausgleich zu schaffen, um dadurch die Ernährung der Bevölkerung zu gewährleisten. Man erkennt darin unschwer die Auffassungen des aufgeklärten Absolutismus, der sich in Sachsen nach der Jahrhundertmitte durchzusetzen begann. Die historisch-statistische Forschung verdankt diesen Massnahmen die "Konsumentenkonsignationen" und die "Ernteertragsregister", die aus den Jahren 1755, 1772 und dann

von 1790 ab alljährlich für ganz Kursachsen erhalten geblieben sind <sup>3/</sup>. Es ist bezeichnend, dass dabei die Volkszählungen noch nicht die blossen Einwohnerzahlen angeben, sondern dass die Bevölkerung getrennt nach drei Altersstufen mit Einschnitten nach 14 und nach 60 Jahren und nach Geschlechtern angeführt wird. Die Frage nach der Arbeitsfähigkeit dürfte also in irgendeiner Weise von Bedeutung gewesen sein.

Die Zuverlässigkeit dieser Zählungsergebnisse ist noch nicht so hoch wie bei den Volkszählungen nach 1831 zu veranschlagen. Man arbeitete noch nicht mit dem Zählbogen, sondern stützte sich auf Meldungen der Ortsobrigkeiten, die mitunter nachlässig eingingen oder ganz ausblieben. Das von den Ortsobrigkeiten ausgestellte Urmaterial ist nicht erhalten geblieben, so dass heute nur noch die Aufgliederung der Bevölkerung und der Ernteerträge bis zu den damaligen unteren Verwaltungseinheiten des Staates, den Ämtern, zur Verfügung steht. Man kann dieses Zahlenmaterial daher nicht mit den Ergebnissen der Zählungen nach 1831 vergleichen, weil sich das sächsische Staatsgebiet durch die Gebietsabtretungen von 1815 in erheblichem Masse verkleinert hat und weil das ältere Material vor 1831 nicht die Werte für die einzelnen Gemeinden angibt. Bei aller Mangelhaftigkeit sind diese Materialien dennoch wertvolle Unterlagen für die Erforschung gerade der Übergangsperiode zum Industriezeitalter, denn sie lassen immerhin den Altersaufbau der Bevölkerung, das zahlenmässige Verhältnis der Geschlechter und in grossen Zügen auch die räumliche Verteilung der Bevölkerung und die unterschiedliche Bevölkerungsdichte erkennen.

Fast zur gleichen Zeit wie die Konsumentenkonsig-

nationen setzt eine andere Überlieferung bevölkerungsgeschichtlichen Quellenmaterials ein. Es sind die vom Jahre 1753 an erhalten gebliebenen jährlichen Zusammenstellungen der Geborenen, bzw. Getauften, der getrauten Paare, der Gestorbenen, bzw. Begrabenen und der Kommunikanten <sup>4/</sup> die bis in die 20er Jahre des 19. J. h. reichen. Sie kamen dadurch zustande, dass die Pfarrämter als die damaligen Institutionen des öffentlichen Personenstandswesens die entsprechenden Zahlen am Ende eines jeden Jahres an ihre geistlichen Oberbehörden, die Konsistorien, berichteten. In den Pfarrämtern bestand damals schon eine zweihundert Jahre alte Tradition der Kirchenbuchführung, weshalb sie am ehesten geeignet waren, die gesamte Bevölkerungsbewegung statistisch zu erfassen. Auch hierbei sind wieder nicht die von den Pfarrämtern abgegebenen Berichte, sondern nur deren Zusammenfassungen nach Konsistorialbezirken erhalten geblieben. Da aus diesen Berichten nur hervorgeht, um wieviele Köpfe sich die Bevölkerung eines Gebietes im Laufe eines Jahres durch Geburt und Tod vermehrt oder vermindert hat, absolute Bevölkerungszahlen aber nicht in ihnen enthalten sind, ist ihre Verwendungsmöglichkeit für die historische Bevölkerungsstatistik beschränkt. Man kann jedoch aus dem Verhältnis von Geburten und Todesfällen Rückschlüsse auf die Fruchtbarkeit der Bevölkerung ziehen und die zahlenmässige Auswirkung von negativen Einflüssen wie Kriegen, Seuchen und Hungersnot erkennen.

Völlig unbrauchbar sind nur die Tabellen der Kommunikanten, in denen angegeben ist, wieviele Personen während eines Berichtsjahres zum Abendmahl gegangen sind. In manchen bevölkerungsgeschichtlichen Darstellungen findet man die Auffassung, dass die Zahl der Kommunikanten

in einem bestimmten Verhältnis zur Einwohnerzahl stünde, so dass sich diese aus jener errechnen lasse. Die Pfarrer hätten aufgeschrieben, wieviele zur Kommunion berechnigte, d.h. konfirmierte Einwohner ihr Pfarrsprengel umfasste, auch wenn diese mehrmals im Jahre oder gar nicht zum Abendmahl gegangen seien, nicht aber die Zahl derer, die tatsächlich kommuniziert hätten. Nur dort, wo diese Voraussetzung wirklich zutrifft, kann die Zahl der Kommunikanten tatsächlich zur Berechnung der Einwohnerzahl herangezogen werden, da offenbar ein sinnvoller Zusammenhang zwischen beiden besteht. Im vorliegenden Falle kann davon aber keine Rede sein. Die hier überlieferten Kommunikantenzahlen stellen ein Vielfaches der Zahl der erwachsenen Einwohner der einzelnen Konsistorialbezirke dar, so dass ganz offensichtlich jeder einzelne Abendmahlsgang gezählt worden ist. Wenn im Jahre 1760 in ganz Kursachsen 4,308.789 Kommunikanten gezählt worden sind, so kann es sich dabei nicht nur um die einmal gezählten erwachsenen Einwohner handeln, da die Einwohnerzahl Kursachsens im Jahre 1755 nach den Konsumentenkonsignationen 1,695.026 betrug <sup>5/</sup>.

Einige Jahrzehnte vor dem Einsetzen der Konsumentenkonsignationen und der Konsistorialberichte liess Kurfürst Friedrich August I. durch seinen Hofgeographen A.F. Zürner geographische Landkarten von Kursachsen anfertigen und in diesem Zusammenhang auch statistische Erhebungen über die Einwohnerschaft des Landes anstellen. Dieses Unternehmen diente zunächst nicht der praktischen Landesverwaltung, sondern entsprach eher dem Bedürfnis des absolutistischen Herrschers nach Repräsentation und Zurschaustellung seiner Macht. Allerdings hatten sich gerade damals Absolutismus und Merkantilismus zu jener bekannten

Staats- und Wirtschaftsgesinnung vereinigt, die zum ersten Male die Volksmenge als wesentlichen Faktor im Staatsleben würdigte, die staatliche "Peuplierungspolitik" einführte und "Menschen für den grössten Reichtum eines Landes" hielt, wie sich König Friedrich Wilhelm I. von Preussen ausdrückte. Die eben geschilderten sächsischen Bemühungen um eine Bevölkerungsstatistik entsprangen gewiss nicht unmittelbar solchen praktischen und ernsthaften Absichten, aber sie müssen doch von ähnlichen Überlegungen ausgegangen sein. Als Ergebnisse haben sie die nach Ämtern gegliederten geographisch-statistischen Tabellen hinterlassen, die vom Hofgeographen Zürner während seiner Tätigkeit in den 20er Jahren des 18. Jh. aufgrund von eingeforderten Meldungen aufgestellt worden sind<sup>6/</sup>. Die Bevölkerung ist darin jedoch nicht nach der Kopffzahl, sondern nach der Zahl der Haushaltungen, der Feuerstätten oder anderer Personengemeinschaften erfasst. Das ganze, heute noch erhaltene Material ist etwas dilettantisch, in sich uneinheitlich angelegt und nicht vollständig, da Zürner mit seinem Unternehmen trotz des dahinterstehenden kurfürstlichen Interesses auf mannigfache Widerstände vor allem bei den adligen Ständen stiess, die hinter solchen statistischen Erhebungen die Gefahr sahen, sie könnten in dunkle Besitz- und Steuerverhältnisse unerwünschte Aufhellung bringen. Immerhin lässt sich das Zürnersche Material dort ergänzungsweise heranziehen, wo die übrigen Quellen versagen. Für eine allgemeine Auswertung ist es wegen der dargelegten Mängel nicht geeignet.

Ebenfalls aus der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich August I. ist die früheste, ausdrücklich bevölkerungsstatistische Erhebung in Sachsen überliefert. In einem kurfürstlichen Generale vom 7. Dezember 1700<sup>7/</sup>

wurde den Ämtern die Feststellung zur Pflicht gemacht, "was für Städte, Flecken und Dörfer, auch wieviel Hufen, Familien und Mannschaften jedes Orts....zu befinden" seien. Die Frage nach der Zahl der Personen ist also überhaupt nicht gestellt worden. Die daraufhin von den Ämtern eingesandten Tabellen machen es deutlich, dass die staatliche Verwaltung noch keine Erfahrungen auf dem Gebiet der Bevölkerungsstatistik besass. Es gab keine verbindlichen Anweisungen für das bei der Zählung anzuwendende Verfahren und daher auch keine einheitliche Durchführung. Vielmehr blieb es den rund siebzig Amtleuten überlassen, wie sie die Worte "Familien und Mannschaft" auslegen und was sie demzufolge zählen wollten: grundbesitzende Ansässige, Hufner, Hauswirte, Familien, Mannschaft, "wirkliche" Mannschaft, Gärtner, Häusler, Hausgenossen, Männer, Weiber, Kinder, Gesinde, Knechte, Mägde, Personen. Ein näheres Eingehen auf diese Berichte ist deshalb so aufschlussreich, weil sie sehr eindrucksvoll die ganze Problematik der überlieferten Begriffe beleuchten.

Einige Amtleute fassten den Wortlaut des kurfürstlichen Befehls moderner auf als er gemeint war und berichteten die Kopffzahlen der Einwohnerschaft. Dabei empfand man es allerdings noch als aussergewöhnlich, dass man im Amte Colditz "alle Capita, Männer und Weiber, Alte und Junge, ja so gar Sechswochen- und auswärts dienende Kinder" habe mit ansetzen lassen und dass im Amt Wurzen bei den Kindern sowohl "Söhne als Töchter, grosse und kleine, blöde und gebrechliche, auch die Kinder in der Wiege mit begriffen" wurden. Das Amt Senftenberg gliederte seine Personenzahl noch in althergebrachter Weise in Hauswirte, Eheweiber, erwachsene und unerwachsene Söhne und Töchter,

Dienstknechte, Dienstmägde, Hausgenossen und Hausgenossinnen. Mehrere Ämter verbanden die alte Zählweise nach "besessenen Männern" /= grundbesitzenden Männern/ Hüfnern, Gärtnern, Häuslern, Hauswirten usw. mit der Kopfzählung, so dass sich in diesen Fällen die Behausungsziffern errechnen lassen. Ausserordentlich schillernd ist der Begriff der "Mannschaft". Im Amt Stollberg war die "Mannschaft exclusive der Knechte und Dienstböten", jedoch einschliesslich der alten Männer und der über 18 Jahre alten, noch unselbständigen Söhne gezählt worden. Das Amt Wurzen hatte unter der Rubrik der Männer nur die Hauswirte gezählt. Im Amt Annaburg waren bei 299 Familien 362 "Mannschaften" gezählt worden, die aus 290 Hauswirten und 72 Söhnen bestanden; hier war also noch die alte Vorstellung von der wehrfähigen Mannschaft lebendig. Das Amt Eilenburg meldete bei 478 Familien 428 "wirkliche" Mannschaft, worunter nur die angesessenen Familienväter, vielleicht sogar nur die militärisch einsatzfähigen, verstanden werden können. Dagegen zählte das Schulamt Meissen bei 356 Familien 1495 "Mannschaft", so dass der Begriff hier mit "Personen" gleichzusetzen ist. Die Bedeutung des Wortes reicht damit vom alten Begriff der wehrfähigen Mannschaft über Familienväter bis zu Einzelpersonen.

Die bevölkerungsstatistische Erhebung von 1700 steht damit an einer Schwelle vom Alten zum Neuen, indem sie parallel nebeneinander Personengemeinschaften und Einzelpersonen zählt. Das ist für die Forschung insofern wertvoll, als sich dadurch feststellen lässt, wieviel Einzelpersonen zu dieser Zeit auf die verschiedenen Personengemeinschaften entfielen. Für die Feststellung oder Berechnung der absoluten Einwohnerzahl ganz Sachsens ist jedoch auch dieses Material infolge seiner Lückenhaftigkeit

und Uneinheitlichkeit nicht geeignet.

So zeigt es sich, dass das 18. Jh. zwar eine ganze Menge bevölkerungsstatistischen Materials hervorgebracht hat, das auch zur Beantwortung gewisser Einzelfragen durchaus geeignet ist, das aber nicht mit den Volkszählungsergebnissen nach 1831 in Beziehung gesetzt werden kann, weil es sich nicht bis auf die Gemeinden hinunter aufgliedern lässt und weil es nicht auf dem Prinzip der Kop fzählung aufgebaut ist. Zur Feststellung dieser Kop fzahlen müssen daher andere Wege beschritten werden.

Im Jahre 1748 sind von der kursächsischen Zentralbehörde für die Militärökonomie, dem Geheimen Kriegsratskollegium, Erhebungen über die Bewohnerschaft des Landes mit dem Zweck vorgenommen worden, die Aufnahmefähigkeit jedes Ortes bei militärischen Einquartierungen zu ermitteln. Die Ergebnisse der Zählung liegen für jeden Ort im Zusammenhang seiner Grundherrschaft vor. Für jedes Dorf wird die Zahl der Bauern, Gärtner, Häusler und Hufen, für jede Stadt die Zahl der Feuerstätten angegeben. Diese "Hufenregister" <sup>8/</sup> sind vollständig erhalten, durchweg einheitlich angelegt und gestatten es, für jeden Ort die Zahl der Personengemeinschaften festzustellen.

Eine gleichartige Erhebung wurde im Jahre 1764 vorgenommen. Sie fand ihren Niederschlag in den "Individual-Hufenverzeichnissen" <sup>9/</sup>, die nach Ämtern gegliedert sind und im Zusammenhang der Grundherrschaften das Urmaterial der Zählung enthalten, das von den untersten örtlichen Verwaltungspersonen, den Dorfrichtern und Stadträten, zusammengestellt worden ist. Ebenso wie die Hufenregister von 1748 kann es einen hohen Grad von Zuverlässigkeit beanspruchen, auch ist es ebenso vollständig erhalten ge-

blieben. Für den Oberlausitzer Teil des Landes stehen die "Häuser- und Einwohnerverzeichnisse" von 1777 zur Verfügung 10/.

Es ist also eine den Steuerregistern nahestehende Art von Archivalien, auf die sich die Berechnung der Einwohnerzahlen um die Mitte des 18. Jh. stützen kann. Im Gegensatz zum grundherrlichen Zins ist die Steuer staatlichen Ursprungs, ist jünger als die Leistungen für die Grundherrschaft und gehört zum modernen Staat, der sein Wesen im Zeitalter des Frühkapitalismus ausgeprägt hat. Es ist also schon von der Anlage dieser Register her eine weitgehende Einheitlichkeit zu erwarten, was für den vorliegenden Zweck unbedingt notwendig ist. Ihr wichtigster Vorzug ist aber ihr unmittelbares Verhältnis zur Wirklichkeit. Bei der Abfassung von Steuerregistern waren Dorf- richter, Stadtschreiber und kurfürstliche Amtleute nicht wie bei jenem Generale von 1700 sich selbst überlassen, weshalb es dort keine einheitliche Auslegung der Begriffe "Familien und Mannschaft" geben konnte. Sie brauchten vielmehr in ihren kleinen örtlichen Bereichen nur alle diejenigen Steuerpflichtigen aufzuschreiben, die ihnen durch die jahrelange Verwaltungspraxis sowieso bekannt waren. Darin liegt auch die Zuverlässigkeit und demzufolge die Brauchbarkeit dieser Register begründet, dass sie als eine wirklichkeitsgetreue Widerspiegelung der von der Feudalordnung bestimmten Bevölkerungsverhältnisse angesehen werden können. Die Annahme der Vollständigkeit rechtfertigt sich dabei durch die Überlegung, dass sich das Feudalsystem, seinem Prinzip folgend, keine Leistungseinheit entgehen liess, und dass darum die Grundherrschaften und Ämter als die untersten Organe dieses Systems jede Leistungseinheit /Bauernhof, Hufe, Gärtnerstelle, Mühle,

Fischerei- oder Waldnutzungsrecht/ ihres Herrschaftsbereichs auch tatsächlich zu Leistungen heranzogen. Es war dann nur noch ein Anliegen der im Zeitalter des Absolutismus bereits erreichten bürokratischen Perfektion, diese vollständig in den jeweiligen Herrschaftsbereich einbezogenen Leistungseinheiten auch schriftlich festzulegen, indem sie in die Steuerregister eingetragen wurden.

Besonderer Nachdruck muss dabei auf den Begriff der Leistungseinheit gelegt werden, denn damit kommt zum Ausdruck, dass die Menschen nicht unbedingt im Vordergrund des Interesses standen. Es lag nicht die zunächst zweckfreie, sozusagen "Wissenschaftliche" Absicht der modernen Statistik zugrunde, sondern eine durchaus praktische Aufgabe. Die Steuerregister geben daher die jeweilige Bevölkerung gewissermassen nach ihrer Soll-Stärke an. Ob die Ist-Stärke tatsächlich damit übereingestimmt hat, muss als unbeweisbar offenbleiben. Das bedeutet einerseits, dass alle diejenigen Personen nicht mit erfasst werden, die nicht mit grundherrschaftlichen Leistungseinheiten als den Grundlagen der staatlichen Besteuerung verbunden waren wie die Pfarrer und Lehrer, die grundbesitzlosen Lohnempfänger, die Soldaten, das fahrende Volk und überhaupt alle, die ausserhalb der vornehmlich auf Grundbesitz aufgebauten Feudalordnung standen. Andererseits ist es möglich, dass bestimmte, in den Steuerregistern aufgeführte Liegenschaften zeitweilig nicht mit den an sich dazu gehörigen Menschen besetzt waren, obwohl sie im Schriftwerk der Grundherrschafts- und Anterkanzleien noch mit einem Besitzernamen erscheinen. Solche Fälle sind nach Bränden, Kriegseinwirkung, Todesfällen oder auch dann möglich, wenn zwei leistungspflichtige Liegenschaften in der Hand nur eines einzigen Besitzers vereinigt wurden.

In dem zuerst genannten Falle würde sich eine zu geringe Bevölkerungszahl ergeben, wenn man sich ausschliesslich auf die Angaben in den Steuerregistern stützen würde. Eine Korrektur ist dadurch möglich, dass die aus anderen Quellen bekannten, an die Grundherrschaft nicht leistungspflichtigen Liegenschaften wie Pfarrhäuser und Schulhäuser mit veranschlagt werden, während die grundbesitzlosen Lohnempfänger durch eine entsprechende Erhöhung der allgemeinen Behausungsziffer berücksichtigt werden können. Demgegenüber gibt es keine Sicherung gegen eine zu hohe Einschätzung der Bevölkerungszahl, da es heute nicht mehr möglich ist festzustellen, welche Liegenschaften im Augenblick der Steuerverzeichnung gerade nicht besetzt waren. Die darin enthaltene Fehlerquelle ist aber aufs Ganze gesehen so gering, dass die Sache auf sich beruhen kann.

Die Vorzüge der Steuerregister, ihre Vollständigkeit, ihre den Verhältnissen entsprechend hohe Zuverlässigkeit und die Aufgliederung ihrer Angaben bis zu den einzelnen Gemeinden machen die drei genannten Archivalien-  
gruppen von 1748, 1764 und 1777 für einen Vergleich mit den Volkszählungsergebnissen nach 1831 unter der Bedingung geeignet, dass es gelingt, die in ihnen enthaltenen Zahlen von Personengemeinschaften in Kopffzahlen umzurechnen. Es kommt also darauf an, einen für die Mitte des 18. Jh. gültigen Multiplikationswert zu finden, der den damaligen Behausungsziffern entspricht.

Die erste Volkszählung modernen Stils, die in Sachsen 1834 stattfand, hat neben den Kopffzahlen der Einwohner auch die Zahl der Wohngebäude in allen Orten festgestellt <sup>11/</sup>. Für dieses Jahr lassen sich daher die Behausungsziffern für sämtliche Orte des Landes unbedingt

sicher und zuverlässig errechnen. Es wäre nun die ideale Lösung der Aufgabe gewesen, für jeden einzelnen Ort seine besondere Behausungsziffer auszurechnen, was aber bei den rund 4000 in Frage kommenden Orten wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes nicht möglich war. Es wurde daher angestrebt, einem Mittelwert zu gewinnen, wobei die Genauigkeit noch dadurch erhöht werden kann, dass landschaftliche und soziologische Unterschiede berücksichtigt werden. So sind als Durchschnittsergebnis von jeweils 50 Fällen die folgenden differenzierten Behausungsziffern für das Jahr 1834 errechnet worden:

Dörfer im ehemals slawischen Altsiedelland	6,22
Dörfer im Neusiedelland der Ebene	6,03
Dörfer im Neusiedelland des Gebirges	7,51
Dörfer im Vogtland	5,77
Häuslersiedlungen	4,71
Rittergüter ohne Dorf	16,93
kleine Städte	7,81
grosse Städte	11,46

Unter Berücksichtigung aller in Frage kommenden Gesichtspunkte, auf die hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden kann <sup>12/</sup>, ergeben sich daraus Behausungsziffern für die Mitte des 18. Jh., nämlich der Wert 6 für Bauernstellen in der Ebene, im slawischen Altsiedelland und im Vogtland, 7,5 für Bauernstellen im Gebirge, 4,5 für Gärtner- und Häuslerstellen und 12 für die Rittergüter. Bei den 150 Städten hätte die Verwendung von nur zwei unterschiedlichen Behausungsziffern zu empfindlichen Ungenauigkeiten geführt, weshalb hier für jeden Fall die Ziffer für 1834 errechnet und mit einer gewissen Verminderung auf die Mitte des 18. Jh. angewandt wurde. Ein am Ort vorhandenes Pfarrhaus wird allgemein mit der durchschnittlichen Fa-

milienkopfzahl 5 bewertet. Auf diese Weise lässt sich für alle Städte und Dörfer Sachsens eine auf archivalischen Quellen aufgebaute Einwohnerzahl errechnen, wobei die differenzierte Berücksichtigung der verschiedenen Personengemeinschaften die Gewähr für eine grösstmögliche Genauigkeit gibt.

Es könnte Verwunderung erregen, dass bei der Schilderung der Quellen zur historischen Statistik die Kirchenbücher bisher noch mit keinem Wort erwähnt worden sind, obwohl ihre grosse Bedeutung für die historische Demographie hinreichend bekannt ist. Natürlich trifft das auch für Sachsen zu, wo die Führung der Kirchenbücher schon im 16. J.h. beginnt und für das 18. Jh. eine das ganze Land überspannende, weitgehend lückenlose Überlieferung dieser Art vorhanden ist. Man muss aber doch auch feststellen, dass die Aussagefähigkeit der Kirchenbücher für die historische Statistik begrenzt ist. Sie bieten vor allen Dingen nicht die Möglichkeit, absolute Einwohnerzahlen zu gewinnen, denn die fortlaufende Registrierung der Taufen, Trauungen und Beerdigungen gestattet es nur, die Bewegung der Bevölkerung zu verfolgen, nicht aber ihren Stand an einem bestimmten Zeitpunkt zu erfassen. Gewiss gibt es die Möglichkeit, aus den Zahlen der Geburten und Sterbefälle eines längeren Zeitraums die ungefähre Einwohnerzahl zu errechnen, was schon die Demographen des 18. J.h. erkannt hatten<sup>13/</sup>. Aber diese Methode der Errechnung älterer Einwohnerzahlen bringt doch nur sehr ungenaue Ergebnisse zustande, weil das Verhältnis zwischen der absoluten Volkszahl und den Zahlen der Geburten und Sterbefälle vielfachen Schwankungen unterworfen war. Es kommt hinzu, dass die Kirchenbücher Sachsens in rund 1000 Pfarrämtern aufbewahrt werden, so dass ihre Auswertung

für eine allgemeine historische Statistik praktisch unmöglich ist. Aber auch von diesem praktischen Gesichtspunkt abgesehen eignen sich Kirchenbücher nur für die Erforschung bestimmter Fragen der Bevölkerungsbewegung in einem regional begrenzten Rahmen. So ist es z.B. mit Hilfe von Fragebogen, die an alle sächsischen Pfarrämter verschickt worden waren, möglich gewesen, die jährliche Zahl der Todesfälle in den Jahren 1625-1650 festzustellen und daraus die Verluste der sächsischen Bevölkerung während des 30jährigen Krieges zu errechnen <sup>14/</sup>.

Die günstigen Quellenverhältnisse in Sachsen gestatten es, die Bevölkerungszahl des Landes auch für die Mitte des 16. Jh. zu errechnen, weil hierfür geeignete Steuerregister zur Verfügung stehen. Berücksichtigt man noch die von der Siedlungskunde erarbeiteten Ergebnisse, dann gelingt es sogar, für das 12. Jh. ungefähre Angaben über die Einwohnerzahl des Landes zu machen <sup>15/</sup>, denn die Siedlungsformtypen lassen sich ihrer Entstehungszeit nach relativ genau bestimmen, so dass die jeweilige Zahl und die ungefähre Grösse der Siedlungen für bestimmte Querschnitte nach 1100 festgelegt werden kann. Im Zusammenhang des vorliegenden Berichts kann darauf jedoch nicht eingegangen werden, um nicht den gesteckten zeitlichen Rahmen zu überschreiten.

### Ergebnisse

Die Quellen zur historischen Bevölkerungsstatistik Sachsens seit 1700 gestatten es, vielerlei Aussagen über die Zahl, das Wachstum, die regionale Verteilung und die soziale Differenzierung der Bevölkerung in jenem Jahrhundert zu machen, das der industriellen Revolution vorausgegangen ist <sup>16/</sup>.

Während die Bevölkerung Sachsens um 1550 rund 557.000 Einwohner umfasste, machte sie um 1750 1,020.000 Einwohner aus und stieg bis 1843 auf 1,857.019 Einwohner an. Das ergibt für den Zeitraum von 1550 bis 1750 eine jährliche Zuwachsrate von 3,1 ‰, für die Zeit von 1750 bis 1843 aber 6,5 ‰, so dass die Steigerung der Bevölkerungszunahme vor der industriellen Revolution deutlich wird.

Diese Bevölkerungszunahme hat sich allerdings nicht gleichmäßig über das ganze Land verteilt, denn seit dem 17. Jh. ist es zur Bildung von Dichtezonen gekommen, deren wirtschaftliche Grundlage das ländliche Textilgewerbe in der südlichen Oberlausitz und in Südwestsachsen darstellte. Die Dichtezonen sind also nicht durch eine Zunahme der städtischen Bevölkerung, sondern gerade der Dorfbevölkerung und durch eine starke Entfaltung des ländlichen Gewerbes zustande gekommen. Auch diese regionale Differenzierung der Bevölkerung hat wichtige Voraussetzungen für die um 1830 einsetzende industrielle Revolution geschaffen, denn die künftigen Industriegebiete waren damit bereits vorgegeben.

Es lässt sich nicht eindeutig entscheiden, ob die Dichtezonen durch eine Binnenwanderung oder durch höhere Fruchtbarkeit in den Gebieten mit höherer Bevölkerungsdichte entstanden sind. Wahrscheinlich haben beide Faktoren mitgewirkt, doch lässt sich lediglich die höhere Fruchtbarkeit in bestimmten Gebieten nachweisen. Für die Jahre 1774 bis 1789 lässt sich nämlich die Höhe des Geburtenüberschusses in den 14 damaligen Landesteilen Kur-sachsens feststellen <sup>17/</sup>. Die Gebirgsgegenden fallen dabei ganz eindeutig als Gebiete mit einem höheren Geburtenüberschuss als die Ebene auf, und gerade dort hat auch die

Bevölkerung eine besonders hohe Dichte erreicht.

Gegenüber den Faktoren der Zunahme wirkten epidemische Krankheiten, Krieg und Hungersnot negativ auf die Bevölkerung ein. So zeigt eine um 1800 aufgetretene Blatternepidemie ihre deutlichen Spuren in der Entwicklung der Kinderzahl. In Kursachsen lebten Kinder bis zu 14 Jahren <sup>18/</sup>:

1797:	596.543	1800:	603.363
1798:	600.969	1801:	597.678
1799:	611.921	1802:	606.840
		1803:	618.403.

Von 1790 bis 1799 zeigt die stets steigende Zahl der Kinder eine durchschnittliche Zunahme von 3.135 Köpfen; die tatsächliche Geburtenzahl lag natürlich wesentlich höher, wenn man die hohe Säuglingssterblichkeit berücksichtigt. Wenn nun im Jahre 1801 nur 597.678 Kinder gezählt wurden, so bedeutet das, dass nicht nur 14.243 der im Jahre 1799 gezählten Kinder, sondern darüber hinaus noch mindestens reichlich 6.000 Kinder, die in den Jahren 1800 und 1801 zugewachsen waren, den Blattern zum Opfer gefallen sind, so dass diese ganze Epidemie in Kursachsen wohl mehr als 20.000 Kinder dahingerafft hat, das sind mehr als 3%.

Während der Napoleonischen Kriege waren in den Jahren 1806 und 1813 grössere Verluste unter der Zivilbevölkerung eingetreten, deren Ursache der von den Heeren verschleppte Typhus war. In beiden Jahren handelt es sich um Verluste von jeweils rund 100.000 Menschen, wie aus den Konsumentenkonsignationen hervorgeht <sup>19/</sup>.

In welcher Weise auch im 18. Jh. die Bevölkerung durch Kriege in Mitleidenschaft gezogen worden ist, zeigt sich sehr deutlich, wenn man die jährlichen Zahlen der Geborenen und Gestorbenen während des Siebenjährigen Krie-

ges verfolgt <sup>20/</sup>. Volle sieben Jahre hindurch lag die Zahl der Toten höher als die der Geborenen. Die Folge davon war eine ständige Abnahme der Bevölkerung Kursachsens, das unter der preussischen Besatzung die ganze Last des Krieges zu tragen hatte. Von 1756 bis 1763 sind in Kursachsen gegenüber dem Friedensdurchschnitt 120.000 Menschen mehr gestorben und 20.000 weniger geboren worden. Dieser Krieg hat die kursächsische Bevölkerung also 140.000 Menschen gekostet, das sind bei einer Bevölkerung von 1,700.000 im Jahre 1755 acht Prozent.

Das 18. Jh. bringt auch zum ersten Male statistische Unterlagen über die Auswirkungen einer Hungersnot auf die Bevölkerungszahl. Das dichtbevölkerte Erzgebirge war mit seiner Häufung grosser Städte schon im 17. Jh. in ziemlichem Umfang auf die Einfuhr von Getreide, namentlich aus Böhmen angewiesen. Unterbrechungen der böhmischen Getreidezufuhr führten schon am Ende des 17. Jh. zu Teuerungen und Mangel an Getreide. Ähnliche Fälle traten während des 18. Jh. mehrmals ein, doch wurden sie alle von der grossen Hungersnot in den Schatten gestellt, von der Kursachsen in den Jahren 1771/72 heimgesucht wurde. Infolge zweier aufeinanderfolgender Missernten reichte in diesen beiden Jahren das Getreide zur Ernährung der Bevölkerung nicht aus. Durch rasch zuwegegebrachte Einfuhren konnte dem Mangel nur in bescheidenem Umfange abgeholfen werden, so dass Hunger und die daraus herrührenden Krankheiten zur Todesursache für Zehntausende wurden <sup>21/</sup>. Der normale jährliche Geburtenüberschuss wurde in den Jahren 1772 und 1773 von einem Überschuss der Gestorbenen abgelöst, 1772 stieg die Zahl der Gestorbenen auf mehr als das Doppelte der Geburtenzahl. Ein Vergleich der Geburtenzahlen von 1772 und 1773 und der Totenzahlen von

1771 und 1772 mit den jeweiligen Durchschnittswerten der Jahre 1767 bis 1770 zeigt, dass infolge der Hungersnot etwa 36.000 Kinder weniger geboren wurden und etwa 60.000 Menschen mehr gestorben sind, so dass bei einer Einwohnerzahl Kursachsens von 1,632.000 im Jahre 1772 mit einem Verlust von rund 100.000 Menschen oder sechs Prozent zu rechnen ist.

Sehr aufschlussreich ist es, die unterschiedlichen Auswirkungen der Hungersnot in den einzelnen Landesteilen zu betrachten. Die Überlieferung gestattet das nur für das Jahr 1772, in dem aber gerade die grössten Verluste eingetreten sind <sup>22/</sup>. Kein einziger Landesteil hatte damals einen Geburtenüberschuss aufzuweisen. Zählt man zu dem statistisch nachweisbaren Totenüberschuss noch die Höhe des durchschnittlichen Geburtenüberschusses in normalen Zeiten hinzu, dann erhält man den Totalverlust, der nun zur Einwohnerzahl jedes Landesteils in Beziehung gesetzt werden kann.

Das Erzgebirge und das Vogtland liegen mit einem Verlust von 9,3 %, bzw. 8,3 % ihrer gesamten Bevölkerung mit Abstand an der Spitze. Das erklärt sich aus den sozialökonomischen Verhältnissen. In beiden Landschaften findet der Ackerbau keine günstigen Boden- und Klimabedingungen vor. Die gerade hier stark angewachsene Bevölkerung konnte sich zu einem grossen Teil nicht mehr von der Landwirtschaft ernähren, sondern ging schon vielfach gewerblicher Tätigkeit nach. Durch die wirtschaftliche Differenzierung der Landesteile waren das Vogtland und das Erzgebirge zu Überschussgebieten der gewerblichen Produktion und zu Zuschussgebieten in bezug auf die Ernährung geworden. Die damals noch wenig entwickelten Möglichkeiten des Gütertransports reichten unter normalen Verhält-

nissen gerade aus, um diesen Austausch zu bewältigen. Es musste aber eine Katastrophe eintreten, sobald der Zuschussbedarf die Leistungsfähigkeit der Transportmittel übertraf, wie es infolge der Missernten tatsächlich der Fall war. Das sächsische Industriegebiet blieb ohne ausreichende Nahrung und offenbarte damit zum ersten Male in drastischer Weise seine Krisenanfälligkeit. Der Thüringische Kreis und die Niederlausitz, damals noch Gebiete mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung, wurden mit Verlusten in Höhe von 2,5 % weitaus weniger in Mitleidenschaft gezogen.

Aufschlussreich ist die Nebeneinanderentwicklung von Stadt- und Dorfbevölkerung, die in Sachsen zweifellos von der Norm der übrigen mitteleuropäischen Gebiete abweicht. Bereits im 16. Jh. wohnten 32,5 % der gesamten Landesbevölkerung in den Städten, 1750 waren es 36 %, 1843 aber wieder nur 33,8 %. Die Zeit vor der industriellen Revolution hat demzufolge im Landesdurchschnitt bei der Dorfbevölkerung eine grössere Zunahme als bei der Stadtbevölkerung mit sich gebracht, was wiederum darauf hinweist, dass sich die Industrialisierung in Sachsen nicht nur in den Städten, sondern gerade auch in den Dörfern bestimmter ländlicher Industriegebiete vollzogen hat. Viele dieser Dörfer hatten dadurch Bevölkerungszahlen erreicht, die denen der damaligen mittleren und grösseren Städte entsprachen. Im Jahre 1834 zählte das grösste Dorf Sachsens 5.622 grösstenteils gewerblich tätige Einwohner und hätte damit in der Grössenordnung der 150 sächsischen Städte den 16. Platz eingenommen. Dass solche "Dörfer" ihrer Sozialstruktur nach keine Dörfer im alten Sinne mehr waren, versteht sich von selbst.

Das Quellenmaterial gestattet auch ein Urteil über

die Abhängigkeit der Stadtbevölkerung von der Dorfbevölkerung, die mit ihrer höheren Fruchtbarkeit ständig Menschen an die Städte abgeben hat.

Aus dem Jahre 1765 sind die Geburts- und Sterbezahlen der Oberlausitzer Städte Bautzen, Görlitz, Zittau, Kamenz und Löbau und ihrer zugehörigen, in der näheren Umgebung gelegenen Ratsdörfer überliefert <sup>23/</sup>. Sie zeigen in den fünf Städten selbst eine ungefähre Gleichheit von Geburten und Todesfällen. In Bautzen und Zittau reichten die Geburten des Jahres 1765 nicht einmal aus, um die Todesfälle aufzuwiegen. Ganz anders aber sieht das entsprechende Verhältnis in den Ratsdörfern aus. Die Zahl der Geburten übertrifft hier bei weitem diejenige der Todesfälle, es ist ein erheblicher Geburtenüberschuss vorhanden. Aus den Zahlen lässt sich weiterhin erkennen, dass die Kindersterblichkeit in den Städten höher als auf den Dörfern gewesen ist. In den Städten schwankt die Zahl der gestorbenen Kinder bis zu 14 Jahren zwischen 50 und 60 %, auf dem Lande nur zwischen 20 und 50 % der jährlichen Geburtenzahl. Die hygienischen Verhältnisse im weitesten Sinne des Wortes müssen also in den Städten noch ungünstiger als auf dem Lande gewesen sein, denn auch dort lag die Kindersterblichkeit noch bedeutend höher als in unserer Zeit. Das Zahlenmaterial zeigt die für heutige Verhältnisse ungewohnte Tatsache, dass die Zahl der verstorbenen Kinder höher als die der verstorbenen Erwachsenen war.

Für die drei grössten Städte Sachsens, Dresden, Leipzig und Chemnitz, ist der Altersaufbau der Bevölkerung in den Innenstädten, den Vorstädten und den umliegenden ländlichen Amtsbezirken aus den Jahren 1772 und 1812 bekannt <sup>24/</sup>. Daraus geht zunächst für 1772 hervor, dass

in den Innenstädten der Anteil der Kinder erheblich geringer als in den Vorstädten war. Für 1812 lässt sich diese Beobachtung auf die ländliche Umgebung ausdehnen. Die stufenweise Zunahme der Kinderanteile von der Innenstadt über die Vorstadt bis zum ländlichen Amtsbezirk ist bei Dresden und noch mehr bei Leipzig deutlich. Anders verhält es sich jedoch mit Chemnitz, wo auch die Stadt selbst einen fast so hohen Kinderanteil wie die ländliche Umgebung aufweist. Die Ursache mag in der Tatsache zu sehen sein, dass in Chemnitz um 1812 schon eine sehr starke Arbeiterbevölkerung lebte, deren Kinderreichtum erfahrungsgemäss stets über dem Durchschnitt liegt.

Wenn man die Altersgliederung für die Innenstadt, die Vorstädte und den ländlichen Amtsbezirk von Leipzig in Form eines Lebensbaums darstellt, was wegen der groben Gliederung in nur drei Altersstufen nur schematisch geschehen kann, dann werden die Unterschiede besonders deutlich. Der Lebensbaum für die Bevölkerung der Innenstadt ist "krank", seine Basis ist schmaler als der Mittelteil, die Kinderjahrgänge sind im Durchschnitt schwächer als die der Erwachsenen. In den Vorstädten ist die Lage etwas günstiger, die Kinderjahrgänge sind hier im Durchschnitt schon etwas stärker als die der Erwachsenen. Schliesslich zeigen die Dörfer des Amtsbezirks einen völlig "gesunden" Lebensbaum mit breiter Basis, also mit starken Kinderjahrgängen.

Was hier aus der gesicherten Überlieferung im Falle von acht Städten zur Frage der unterschiedlichen Fruchtbarkeit von Stadt- und Dorfbevölkerung in älterer Zeit gesagt werden konnte, beweist zur Genüge, dass es wesentliche Unterschiede zwischen beiden Bevölkerungsgruppen gegeben hat. Die Stadtbevölkerung hat nur geringe oder gar

keine Geburtenüberschüsse hervorgebracht, sie war teilweise nicht einmal in der Lage, ihre zahlenmässige Stärke aus eigener Kraft zu erhalten und hätte in solchen Fällen ohne Zuzug vom Lande an Bevölkerungszahl abnehmen müssen. Es hat also schon frühzeitig, nachweisbar seit dem 18. Jh., eine ständige Abwanderung von Dorfbevölkerung in die Städte stattgefunden. Die "Landflucht" des 19. Jh. war nicht eine zeitlich begrenzte und zeitlich bedingte stossartige Bewegung, sondern stand im grösseren Zusammenhang einer immerwährenden Wanderung, die in der Natur der unterschiedlichen Fruchtbarkeit von Stadt- und Dorfbevölkerung begründet ist. Die Stadt, jedenfalls die grosse Stadt, ist nicht erst im Zeitalter der Grossindustrie und des Kapitalismus, der Mietskasernen, der grossstädtischen Elendsviertel und der Geburtenregelung zu der negativen Auswirkung auf die Bevölkerungszahl eines Landes gekommen, sondern ist es bereits Jahrhunderte vorher gewesen. Schon im hohen Mittelalter lässt sich die bekannte Tatsache eines fortwährenden Zuzugs von Dorfbevölkerung in die Stadt an den zu Familiennamen gewordenen Namen der Herkunftsorte der Neubürger nachweisen. Offenbar handelt es sich hier um eine elementare Tatsache der Bevölkerungsgeschichte ohne Bindung an eine bestimmte Zeit.

Wo es möglich ist, Geburten- und Sterbezahlen einer Stadt über einen grösseren Zeitraum hinweg zu verfolgen, zeigt sich das sehr deutlich. Der gesicherten Überlieferung nach sind in Leipzig zwischen 1600 und 1800 134.257 Menschen getauft und 174.235 Menschen begraben worden <sup>25/</sup>. Im Jahre 1801 hatte die Stadt 31.000 Einwohner. Die im Laufe von 200 Jahren zugewanderte Bevölkerung machte also mehr als die gesamte Einwohnerschaft in diesem Jahre aus.

Die soziale Gliederung der Bevölkerung zeigt in dem behandelten Zeitraum eine weitere Zunahme der besitzarmen und besitzlosen Bevölkerungsteile. Die Zahl der Bauern hat sich von 1550 bis an den Anfang des 19. Jh. praktisch kaum verändert, während die Gärtner, Häusler und Hausgenossen als die ländlichen Lohnarbeiter und Gewerbetreibenden sehr stark zugenommen haben, so dass der Anteil der Bauern ständig abnahm. Auch in den Städten ging der Anteil der grundbesitzenden Bürger gegenüber den zur Miete wohnenden Stadtbewohnern dauernd zurück, die Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter war im Entstehen begriffen.

Eine sinnvolle soziale Klassifizierung der vorindustriellen Bevölkerung muss von der Stellung der einzelnen Klassen und Schichten zum Grundbesitz ausgehen, da dieser der wichtigste soziale Wertmesser in der Feudalgesellschaft war. Die Bevölkerung ist daher wie folgt zu gliedern, wobei gleichzeitig der jeweilige Anteil in % der einzelnen Gruppe an der Gesamtbevölkerung in seiner Entwicklung vom 16. bis zum 19. Jh. angegeben wird:

	1550	1750	1843
1/ Grundbesitzende Bürger in den Städten	26,7	19,7	16,2
2/ Bürger und Einwohner ohne Hausbesitz in den Städten	5,1	16,3	17,6
3/ Vollberechtigte grundbesitzende Bauern in den Dörfern	49,5	24,6	13,5
4/ Minderberechtigte grundbesitzarme Gärtner und Häusler in den Dörfern	4,6	30,4	46,8
5/ Minderberechtigte grundbesitzlose Einwohner in den Dörfern	12,6	8,1	5,4
6/ Sonstige /Adel, Geistlichkeit/	1,5	0,9	0,5

In dieser Tabelle ist zweierlei besonders be-

merkwürdig. Der Anteil der Bauern ist im Laufe von 300 Jahren von der Hälfte auf ein Achtel zurückgegangen, worin sich einerseits eine erhebliche Steigerung der bäuerlichen Arbeitsproduktivität ausdrückt, andererseits aber auch zu erkennen ist, dass die ökonomische Bedeutung der Grundherrschaft sehr stark zurückgegangen war, so dass ihre weitere Existenz schon in Frage gestellt war, noch bevor die Reformen des bürgerlich-liberalen Verfassungsstaates einsetzten. Zum andern aber fällt die bedeutende Zunahme der Gärtner und Häusler von 5 auf 50 % innerhalb von 300 Jahren auf. Sie waren die Träger der gewerblichen und Lohnarbeit auf dem Lande, aus ihnen ging in Sachsen vornehmlich die Fabrikarbeiterschaft hervor, als es nach 1830 zum Aufbau der Industrie kam. Nicht der besitzlose Proletarier, sondern der kleine Hausbesitzer hat in den ländlichen Gebieten Sachsens die Industrialisierung vor allem getragen. Die Bevölkerung des Industriezeitalters hat sich organisch aus jener der vorindustriellen Zeit heraus entwickelt.

Betrachtet man den Altersaufbau der sächsischen Bevölkerung in seiner Entwicklung, so zeigt sich in den Jahrzehnten vor der industriellen Revolution eine allgemeine Steigerung des Anteils der Kinder, wie er aus folgender Tabelle zu erkennen ist:

	1755	1830
Meissnischer Kreis	29,0 %	31,5 %
Leipziger Kreis	29,8 %	33,0 %
Erzgebirgischer Kreis	31,3 %	35,1 %
Vogtländischer Kreis	30,9 %	37,2 %
Oberlausitz	30,7 %	31,7 %

Daraus geht hervor, dass der Kinderanteil zwischen 1 und 6 % zugenommen hat, während in der gleichen Zeit eine

Abnahme des Anteils der alten Menschen über 60 Jahre zu verzeichnen war. Von 1755 bis 1830 hat sich aber auch die Zahl der auf eine Eheschliessung fallenden Geburten von 4 auf 5 erhöht, woraus sich die wichtige Beobachtung ergibt, dass die Jahrzehnte vor der industriellen Revolution eine Zeit besonderer Geburtenfreudigkeit gewesen sind. Offenbar sind von der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung positive Anstösse auf die biologische Dynamik der Bevölkerung ausgegangen.

-----

Mit der historischen Statistik Sachsens ist hier ein Gebiet behandelt worden, das in der europäischen Wirtschaftsgeschichte eine grössere Bedeutung besitzt. Die moderne Industrie hat sich hier im 19. Jh. besonders zeitig und besonders kräftig entwickelt, Sachsen ist nach 1830 schnell ein leistungsfähiges und dicht besiedeltes Industrieland geworden.

Die hier ausgebreiteten Ergebnisse zur historischen Statistik der vorindustriellen Zeit haben erkennen lassen, dass die Industrialisierung Bestandteil einer kontinuierlichen Entwicklung gewesen ist, die sich bis ins 16. Jh. zurückverfolgen lässt. Die regionale Differenzierung der Wirtschaftsräume, die allmählich aufgebauten Dichtezonen in den Gebieten mit starker gewerblicher Produktion, die frühe soziale Differenzierung der Bevölkerung und die Existenz eines zahlenmässig starken Anteils von Bevölkerung mit handwerklichgewerblicher Produktionserfahrung haben der industriellen Revolution die Wege gebahnt.

### Anmerkungen

- 1/ W.H.Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik. 4 Bände 1853-69.
- 2/ Arno Pfütze, Die Entwicklung der amtlichen Landesstatistik in Sachsen. Zum 100jährigen Bestehen der statistischen Landeszentrale Sachsens 1831-1931. Dresden 1931.
- 3/ Staatsarchiv Dresden /=StA/ Loc. 561-564.
- 4/ StA, Loc. 4529-4532.
- 5/ StA, Loc. 563, Vol.I, fol.9.
- 6/ StA, Loc. 9764 ff.
- 7/ StA, Loc. 35.365, Berichte auf das Generale.
- 8/ StA, Hufenverzeichnisse Nr.41-44.
- 9/ ebenda Nr. 1-34.
- 10/ ebenda Nr. 35-40.
- 11/ Neues alphabetisches Ortsverzeichnis des Königreichs Sachsen. Dresden 1837.
- 12/ Ausführlicher sind diese Ergebnisse in meiner "Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution", Weimar 1967, S.38 f. dargelegt.
- 13/ Vgl. hierzu Süßmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. Berlin 1775.
- 14/ Vgl. hierzu Blaschke, Bevölkerungsgeschichte S.92 ff. und Karte auf S.88/89.
- 15/ ebenda S. 51-62.
- 16/ Ausführlichere Darlegung der Ergebnisse bei Blaschke, Bevölkerungsgeschichte, S.63-221.
- 17/ StA, Loc. 4530, Haupttabellen 1772-1790, Vol.VII.

- 18/ StA, Loc. 564, Vol. III.
- 19/ StA, Loc. 564, Vol. III - V.
- 20/ StA, Loc. 4529-4532, Konistorialberichte.
- 21/ StA, Loc. 563, Vol. I, fol. 55.
- 22/ StA, Loc. 563, Vol. I, fol. 40 und Loc. 4530,  
Haupttabellen Bl. 2.
- 23/ StA, Loc. 4529, Vol. II.
- 24/ StA, Loc. 561 und 562, Konsumentenliste.
- 25/ Knapp, Ältere Nachrichten über Leipzigs Bevölkerung  
1595 bis 1849. In: Mitteilungen des statistischen  
Büros der Stadt Leipzig 6, 1872.

LA STATISTIQUE HISTORIQUE EN SAXONIE APRÈS 1700

/Sources, méthode, résultats/

par

Karlheinz BLASCHKE

Résumé

L'étude traite des sources de démographie historique en Saxe et des problèmes méthodologiques de la découverte de ces sources.

La Saxe dispose de riches sources relatives à la statistique historique, puisque le système administratif de l'État saxon était très développé. La statistique moderne remonte au recensement de la population effectué en 1834, bien que les offices économiques et administratifs-militaires eussent déjà recueilli au milieu du XVIIIe siècle des données statistiques. Le plus ancien recensement daté des années 1700 qui fut ordonné par August Friedrich I n'est pas unique dans son application, ainsi on ne réussit pas à se faire une idée juste du pays. En 1748 et en 1764 les autorités militaires procèdent au recensement des fermes paysannes et des économies domestiques urbaines en vue de loger les militaires. Ce sont les sources dignes de foi qui s'étendent sur tout le pays. Les listes contenant les baptisés, les morts et ceux qui prenaient part à la cène /Kommunikanten/ se réfèrent à la période datant de 1753 aux années 20 du XIXe siècle, listes avancées annuellement et réunies par arrondissement par les pasteurs à leurs supérieurs. Les rôles contributifs de tout les pays permettent également l'appréciation de la population au moyen d'une méthode adéquate. C'est au XVIe siècle qu'on

commença à dresser des registres baptistaires et durant les siècles successifs leur emploi fut diffusé. Quelque 1000 paroisses gardent des registres baptistaires.

Quelques données importantes de l'étude:

La population de la Saxe s'éleva à 557 000 en 1550, à 1 020 000 en 1750, à 1 857 019 en 1843. La période entre 1550-1750 montre 3,1 % de reproduction naturelle par an, et 6,5 dans la période entre 1750-1843. L'étude examine les facteurs influençant la régression, ainsi l'effet de la guerre de sept ans, de la famine de 1771-72, des épidémies infantiles etc. L'accroissement de la population des villages était supérieur à celui urbaine dans la période précédant la révolution industrielle. La mortalité infantine était moindre dans les villages. En analysant la composition des populations de Dresde, Leipzig et Chemnitz dans la période de 1772-1814, l'auteur établit que la population des périphéries était plus jeune que celle du centre. C'est la population immigrée des villages qui entretinrent la population urbaine. Entre 1600-1800 134 257 habitants furent baptisés et 174 235 habitants furent enterrés à Leipzig. En 1801 le nombre de la population atteignit 31 000 habitants constitués par les ceux immigrés qui avaient au cours des deux cent ans. La couche possédante des serfs ne change guère entre 1550 et le XIXe siècle, alors que le nombre de ceux qui ne possédaient pas de terre /Häusler, Gärtner/ s'accrut sensiblement. 49,5 % sont des propriétaires des parcelles en 1550, 24,6 % en 1750 et 13,5 % en 1843. La couche ne possédant pas de terre augmenta à 5 % - 50 % .

Professor  
Karl Obermann, Berlin

Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland  
im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert zeichnet sich durch einen ausserordentlichen Bevölkerungszuwachs und durch grosse Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur aus. Die Bevölkerungszunahme vergangener Jahrhunderte wurde bei weitem übertroffen. Zwischen dieser Bevölkerungsentwicklung und den gewaltigen wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen des Jahrhunderts besteht ein direkter Zusammenhang.

Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland verläuft parallel mit einem beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung. Am Anfang des 19. Jahrhunderts herrschten im zersplitterten Deutschland noch feudalabsolutistische Verhältnisse, die die wirtschaftliche Entwicklung behinderten. Am Ende des Jahrhunderts gehörte das Deutsche Reich zu den führenden Industriestaaten mit grossen Monopolunternehmen.

Ende des 18. Jahrhunderts gab es die ersten ernsthaften Bemühungen, sich auf der Grundlage von Kirchenlisten und mehr oder weniger zuverlässigen Schätzungen einen Überblick über Deutschlands Volksbestand zu verschaffen. Der Göttinger Universitätsprofessor H.M. G. Grellmann weist 1801 in seinem "Historisch-statistischen Handbuch von Teutschland" auf die Schwierigkeiten für solche statistischen Ermittlungen hin, glaubte aber dennoch, zu annähernd richtigen Ergebnissen zu kommen. Er sagte: "So schwierig auch die Aufgabe bleibt, Deutschlands gesamten Volksbestand statistisch gerecht bis auf das letzte Hunderttausend zu bestimmen, da in einem Reiche von so geteilter Beherrschung weder glaubwürdige Zählungen über das Ganze, noch auch nur vollständige Kirchenlisten zu erwarten sind, so lässt sich doch nicht nur mittels jener schätzbaren Belege, die in Betreff der Brandenburgischen, Oesterreichischen, Sächsischen und mehrerer anderer Staaten aus Zählungen und Kirchenlisten vorhanden sind, bei weitem von einem sehr grossen Teile dieses zerstückten Ganzen ein wirklich bescheinigtes Resultat aufstellen, sondern auch wegen der übrigen, wo noch keine obrigkeitliche Forschung einen bestimmten Mass-Stab gibt mit Hilfe einer gewissen statistischen Erfahrung, und unter bedachtsamer Rücksicht auf Lage und Umstände ein solcher Anschlag ausmitteln, der we-

nigstens der Wahrheit sehr nahe kommen muss."<sup>1</sup>

Auf Grund wenig zuverlässiger Schätzungen wird angenommen, dass das Deutsche Reich 1786 in seinen damaligen Grenzen, d.h. in den 10 Kreisen des Reichs und hinzugerechnet Böhmen, Mähren, Preussisch und Osterreichisch Schlesien und die Lausitz auf 12 592 Quadratmeilen 26 265 000 Einwohner zählte. Die Bevölkerung Böhmens, die auf 2 266 000 geschätzt wird, die Bevölkerung Mährens mit 1 137 000 und die von Preussisch und Osterreichisch Schlesien mit 1 800 000 abgerechnet, bleibt eine Bevölkerung von 21 002 000.<sup>2</sup>

Der Königlich Preussische Kriegsrat Adolph Friedrich Randel legte 1792 in seinen "Annalen der Staatskräfte von Europa" seiner Bevölkerungsstatistik eine Einteilung des Deutschen Reiches nach Staaten zugrunde, wobei Osterreich nur mit seinen deutschen Ländern, Preussen ebenfalls nur mit seinen deutschen Ländern ohne Schlesien gezählt wurden. Nach seinen Angaben lebte auf 10 248 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 22 234 000 Menschen einschliesslich des Bistums Lüttich mit 220 000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 1 500 000.<sup>3</sup>

Grellmann kam zu dem Ergebnis, dass bei Ausbruch des Krieges von 1792 "die wirkliche Menschenzahl des Deutschen Reichs, mit Inbegriff von Schlesien, aber ohne Savoyen auf mehr als 29 Millionen Seelen sich belaufen habe," wobei 22 805 000 Einwohner auf die 10 Reichskreise entfielen.

Die eigentliche Ausbildung der Bevölkerungs- und Gewerbestatistik in Deutschland fällt in die Zeit nach 1815. Sie erfolgte in enger Verbindung mit der Entwicklung der Industrie und den damit im Zusammenhang stehenden Zollvereinsbestrebungen. Die Bevölkerungszahl galt jetzt mehr und mehr als Mass-Stab für die Einschätzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die Zollvereinbarungen zwischen Preussen und Hessen sowie zwischen Bayern und Württemberg 1828 sahen vor, die Abrechnungen nach dem Verhältnis der Bevölkerungszahl vorzunehmen. Nach der Gründung des deutschen Zollvereins wurden zum ersten Mal gemeinsame Grundsätze für die alle drei Jahre vorzunehmenden Volkszählungen vereinbart.

Bei den Angaben über die Bevölkerung des Deutschen Bundes von 1815 kann aber auch noch nicht von absoluter Genauigkeit die Rede sein. Der am 8. Juni 1815 gegründete Deutsche Bund umfasste die sogenannten deutschen Erbstaaten des Kaiserreichs Osterreich, die 5 Königreiche Preussen, Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, das Kurfürstentum Hessen, 7 Grossherzogtümer, 10 Herzogtümer, 12 Fürstentümer, ein Landgrafentum und 4 Freie Städte, d.h. 37 erbliche Monarchien und 4 Stadtrepubliken. Da ein Her-

zogtum und 2 Fürstentümer durch Erb- oder Staatsverträge an andere Herzogtümer fielen, verringerte sich die Zahl der Staaten auf 34. Doch bis zur Mitte des Jahrhunderts erfolgten statistische Erhebungen und Volkszählungen in diesen 34 souveränen Staaten und 4 Freien Städten niemals zur gleichen Zeit und nicht nach gleichen Grundsätzen, so dass Ungenauigkeiten bei der Errechnung der Gesamtzahl der Bevölkerung des Deutschen Bundes unvermeidlich waren.

Die erste offizielle Angabe über die Bevölkerung des Deutschen Bundes im Jahre 1815 erfolgte vom Bundestag in Frankfurt a.M. 1818 auf der Grundlage der Mitteilungen der Staaten zur Bundesmatrikel. Danach betrug die Bevölkerung des Deutschen Bundes auf 11 455 Quadratmeilen 30 157 638 Menschen. Alle Statistiker sind sich aber darüber einig, dass die Staaten sehr ungenaue Angaben zur Bundesmatrikel machten.<sup>5</sup>

Der Giessener Professor August Friedrich Wilhelm Crome errechnete 1818, dass der Deutsche Bund sich über 11 679 Quadratmeilen erstreckte und rund 29 600 000 Einwohner zähle.<sup>6</sup> Nach der Zusammenstellung, die der Statistiker Demian 1818 auf Grund der letzten eigenen Angaben eines jeden Bundesstaats vornahm, betrug die Zahl der Einwohner des Deutschen Bundes 30 036 896.

Österreich und Preussen sind bei diesen Zusammenstellungen nur mit der Bevölkerung der zum Deutschen Bund gehörenden Territorien vertreten. Der preussische Statistiker Dr. von Viebahn errechnete auf Grund der offiziellen Bevölkerungsstatistiken der einzelnen zum Deutschen Bund gehörenden Staaten von 1816 eine Bevölkerungszahl von 32 641 044 für den Deutschen Bund, wobei doch berücksichtigt werden muss, dass er die Bevölkerung der drei preussischen Ostprovinzen Posen, Ost- und Westpreussen mitzählte. Auf diese Provinzen entfielen 1816 - 2 226 352 Einwohner.<sup>8</sup>

Bei Berechnungen über die Zunahme der Bevölkerung des Deutschen Bundes wird meist von der Bundesmatrikel ausgegangen, d.h. von 30 157 638 Einwohner. Für das Jahr 1865, also dem letzten Jahr der Existenz des Deutschen Bundes, wird an Hand der Volkszählungen der Staaten, die in den vorangegangenen Jahren erfolgten, eine Bevölkerung von 46 412 000 errechnet. Die Zunahme beträgt 16 254 000 oder 53,89 %. Wird jedoch nur die Bevölkerung der Staaten berücksichtigt, die nach 1866 weiterhin zu Deutschland gehörten, so muss von der Bevölkerungsmatrikelzahl 23 053 500 ausgegangen werden, /9 743 451 sind von der Bundesmatrikel für Deutsch-Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und Limburg abzuziehen, 2 239 300 Einwohner für die drei preussischen Ostprovinzen und Schleswig hinzuzurechnen/. Die Bevölkerungszunahme auf diesem Territorium betrug im gleichen Zeitraum 14 704 500, stieg also auf 37 758 000 Einwohner, d.h. um 63,78 %. Doch die Bevölkerungszunahme war

in den einzelnen Staaten auf Grund der unterschiedlichen Entwicklung sehr ungleich. Nach Berechnungen vom Dezember 1864 betrug die Bevölkerungszunahme:

in Österreich 28,44 %, in Preussen 76,08 %, in Bayern 31,73 %, in Sachsen 85,43 %, in Hannover 44,64 %, Württemberg 23,30 %, Baden 36,92 %, Grossherzogtum Hessen 38,32 %, Kurhessen 30,03 %, Mecklenburg-Schwerin 53,19 %, Mecklenburg-Strelitz 38,02 %, Holstein-Lauenburg 65,15 %, Luxemburg-Limburg 64,73 %, Nassau 50,81 %, Braunschweig 34,73 %, Oldenburg 35,59 %, Sachsen-Weimar 36,08 %, Sachsen-Meiningen 49,94 %, Sachsen-Coburg-Gotha 42,77 %, Sachsen-Altenburg 39,88 %, Reuss ä.L. 80,31 %, Reuss j.L. 59,67 %, Lippe 75,12 %, Schaumburg 28,22 %, Waldeck 12,96 %, Anhalt 48,49 %, Schwarzburg-Sondershausen 43,85 %, Schwarzburg-Rudolstadt 33,32 %, Hessen-Homburg 34,08 %, Liechtenstein 28,93 %, Hamburg 78,81 %, Bremen 103,24 %, Lübeck 19,12 %, Frankfurt 75,08 %.<sup>9</sup>

Statistische Berechnungen, die den Gebietsstand der deutschen Staaten vom 1. Dezember 1900 zugrunde legen /also bei Preussen, Schleswig-Holstein und Helgoland einbeziehen/, ermittelten für 1816 in den später zum Deutschen Reich gehörenden Staaten eine Bevölkerung von 23 552 732. Die Bevölkerung stieg bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 auf 39 511 054 /ohne Elsass-Lothringen/ und betrug im Jahre 1900 ohne Elsass-Lothringen 54 647 708 Einwohner. Die Zunahme betrug von 1816 bis 1900 durchschnittlich jährlich in Promille der Bevölkerung 9,8. Die durchschnittliche Zunahme jedes Jahres war, wenn man ein Wachstum der Bevölkerung in geometrischer Progression annimmt, grösser als 1 Prozent.<sup>10</sup>

Die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme in der Periode von 1871 - 1880 belief sich auf 1,01 %.<sup>11</sup> Doch die Bevölkerungszunahme erfolgte nicht gleichmässig. Die jährliche Volkszunahme betrug von 1816 - 1834: 1,16 %, von 1834 - 1852: 0,88 %, von 1852 - 1867: 0,75 %, von 1867 - 1875: 0,80 %.<sup>12</sup>

Nach anderen Berechnungen betrug die jährliche Bevölkerungszunahme in Deutschland von 1820/21 - 1,43 %, von 1835/36 - 0,94 %, von 1840/41 wieder 1,16 %, von 1855/56 nur 0,40 %, von 1860/61 wieder 0,88 %, von 1865/66 - 0,99 %, in den Kriegsjahren 1870/71 nur 0,58 %, von 1880/81 wieder 1,14 %, von 1885/86 sank die Zunahme wieder auf 0,70 %, stieg aber dann ständig und erreichte von 1900/01 den Höchststand von 1,50%.<sup>13</sup>

Zum Vergleich sei bemerkt, dass nach dem neuesten demographischen Jahrbuch der UNO sich der jährliche Bevölkerungszuwachs zwischen 1963 und 1967 in Europa auf 0,8 % belief, dagegen in Asien auf 2 %, in Afrika auf 2,5 %, in

Lateinamerika auf 2,9 %, in Nordamerika auf 1,3 % und in Mittelamerika sogar auf 3,5 %.<sup>14</sup>

Das Bild der Entwicklung zu vervollständigen, bedingt aber auch, darauf einzugehen, in welchen Jahren und in welchen Teilen bzw. Ländern und Provinzen Deutschlands ein rasches Wachstum der Bevölkerung zu verzeichnen ist und in welchen Teilen zur gleichen Zeit nur eine geringe Vermehrung vorliegt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahm der Bevölkerungszuwachs in den landwirtschaftlichen Gebieten, namentlich des Ostens, ab, während in den Industriegebieten und in den grossen Städten eine steigende Tendenz der Bevölkerungsvermehrung festzustellen ist. So betrug die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme in den östlichen Regierungsbezirken Königsberg 1816 - 1834: 1,63 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,44 %; Gumbinnen 1816 - 1834: 2,22 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,17 %; Marienwerder 1816 - 1834: 1,83 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,52 %; Stettin 1816 - 1834: 1,81 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,35 %; Frankfurt a.d.O. 1816 - 1834: 1,20 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,47 %; Köslin 1816 - 1834: 2,00 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,08; Bromberg 1816 - 1834: 2,09 %, dagegen 1867 - 1875 nur noch 0,48 %.

Die Konzentration der schwerindustriellen Entwicklung auf zwei im Westen gelegene preussische Provinzen führte hier zu einer erheblichen Steigerung der durchschnittlichen jährlichen Bevölkerungszunahme, und zwar im Regierungsbezirk Arnberg von 1,41 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 2,72 % in den Jahren 1867 - 1875; im Regierungsbezirk Düsseldorf von 1,16 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 2,02 % in den Jahren 1867 - 1875.

Im Regierungsbezirk Köln verlief die durchschnittliche jährliche Bevölkerungsvermehrung gleichmässig; sie betrug 1,25 % von 1816 - 1834 und 1,18 % von 1867 - 1875. Aussergewöhnlich hoch war die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme in der Stadt Berlin, sie stieg von 1,78 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 3,98 % in den Jahren 1867 - 1875.

Dieselbe steigende Tendenz der Entwicklung herrschte bei den Stadtstaaten, den grossen Handelsmetropolen Hamburg und Bremen. Im Hamburgischen Staat stieg die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme von 1,12 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 2,99 % in den Jahren 1867 - 1875; im Bremischen Staat von 1,48 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 3,20 % in den Jahren 1867 - 1875. Wenn man die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme in Preussen nach Provinzen errechnet, zeigt sich der grösste Rückgang in der Provinz Pommern von 1,73 % in den Jahren 1816 - 1875 auf 0,14 % in den Jahren 1867 - 1875 und die grösste Steige-

zung in der Provinz Westfalen von 1,07 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 1,38 % in den Jahren 1867 - 1875.

Von den übrigen deutschen Staaten zeigte Sachsen die grösste Bevölkerungszunahme. Die durchschnittliche jährliche Zunahme betrug 1,60 % in den Jahren 1816 - 1834, 1,22 % in den Jahren 1834 - 1852, 1,33 % in den Jahren 1852 - 1867 und wieder 1,62 % in den Jahren 1867 - 1875. In der Kreishauptmannschaft Dresden stieg die durchschnittliche jährliche Zunahme auf 2,00 % in den Jahren 1867 - 1875; sie betrug in der gleichen Zeit in der Kreishauptmannschaft Leipzig 1,77 %, in der Kreishauptmannschaft Zwickau 1,64 % und in der Kreishauptmannschaft Bautzen nur 0,58 %. Bei Bayern ging die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme zurück, von 0,86 % in den Jahren 1816 - 1834 auf 0,39 % in den Jahren 1834 - 1852, stieg dann wieder auf 0,43 % in den Jahren 1852 - 1867 und auf 0,53 % in den Jahren 1867 - 1875, nur im Regierungsbezirk Oberbayern stieg sie auf 1,00 %. Auch bei Baden liegt im ganzen gesehen eine fallende Tendenz in der jährlichen Bevölkerungszunahme vor, ausser in den Industriezentren; so stieg die jährliche Bevölkerungszunahme im Kreis Mannheim in den Jahren 1867 - 1875 sogar auf 2,22 %, im Kreis Karlsruhe auf 1,67 %.

Bei Württemberg liegt der Neckarkreis mit einer jährlichen Bevölkerungszunahme von 1,47 % in den Jahren 1867 - 1875 an erster Stelle. Bei Hessen kam nur noch die Provinz Starkenburg in den Jahren 1867 - 1875 auf eine durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme von 1,16 %; die Provinz Oberhessen weist in der gleichen Zeit nur noch eine jährliche Bevölkerungszunahme von 0,16 % auf. Bei Mecklenburg-Schwerin, das in den Jahren 1816 - 1834 noch eine durchschnittliche Bevölkerungszunahme von 1,11 % zu verzeichnen hatte, liegt in den Jahren 1867 - 1875 eine durchschnittliche jährliche Bevölkerungsabnahme von 0,15 % vor, bei Mecklenburg-Strelitz sogar eine jährliche Abnahme von 0,40 % und bei Waldeck sogar eine Abnahme von 0,61 %.<sup>15</sup>

Diese Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung, die durch eine Konzentration der Bevölkerungszunahme in den industriellen Provinzen und Bezirken gekennzeichnet ist, veränderte den Anteil der Staaten an der Gesamtbevölkerung Deutschlands im Lauf des Jahrhunderts. Preussen stellte 1900 insgesamt 61,2 % der gesamten deutschen Bevölkerung gegenüber 55,2 % im Jahre 1816. Dagegen sank der Anteil Bayerns von 14,5 % im Jahre 1816

auf 11,0 % im Jahre 1900, während der Anteil Sachsens von 4,8 % im Jahre 1816 auf 7,5 % im Jahre 1900 stieg. Württemberg, das 1816 eine grössere Bevölkerung als Sachsen hatte, nämlich 5,7 % der Bevölkerung Deutschlands, stellte im Jahre 1900 nur noch 3,8 %, war also von Sachsen weit überholt worden.<sup>16</sup>

Die unterschiedliche Bevölkerungszunahme ist in der Hauptsache das Ergebnis der deutschen Binnenwanderung, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte und in der Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs grosse Ausmasse erreichte. Allerdings gibt es auch grosse Unterschiede im Geburtenüberschuss. Im Zeitraum von 1841 - 1900 war in der Provinz Westfalen ein Geburtenüberschuss von 14,4 Promille zu verzeichnen, in der Provinz Posen und der Provinz Westpreussen ebenfalls von 14,4 Promille, in der Provinz Pommern von 14,2 Promille, im Königreich Sachsen von 13,5 Promille, im Rheinland von 13,1 Promille, in der Provinz Sachsen von 12,4 Promille, in der Provinz Brandenburg von 12 Promille, in Württemberg von 10 Promille, in Hamburg von 9,9 Promille, in Mecklenburg-Strelitz von 9,8 Promille, in Baden von 9,8 Promille, in Berlin von 9,5 Promille und in Bayern von 7,4 Promille.

Während aber nach Berlin in dem 60 jährigen Zeitraum von 1841 - 1900 fast eine Million Menschen /998 600/ mehr zu- als abgewandert sind, nach Hamburg 334 000, nach dem Königreich Sachsen 333 700, nach dem Rheinland 225 900, nach Westfalen 152 600, haben andere Gebiete grosse Wanderungsverluste im gleichen Zeitraum erlitten, so die Provinz Posen von 696 700 Einwohnern, die Provinz Pommern von 607 000 Einwohnern, Bayern von 630 100 Einwohnern, die Provinz Sachsen von 407 000 Einwohnern, Württemberg von 594 500 und Baden von 307 200 Einwohnern. Durch Auswanderung verlor Deutschland /ohne Elsass-Lothringen/ im Zeitraum von 1841 - 1900 zudem insgesamt 4 363 900 Einwohner.<sup>17</sup>

Im Jahre 1900 wohnten nur noch 44 % der gesamten Bevölkerung Deutschlands in ländlichen Gemeinden unter 2 000 Einwohner, während es 1871 noch 62,6 % waren. In Grosstädten mit 100 000 Einwohnern und mehr wohnten im Jahre 1900 insgesamt 17,4 % der Bevölkerung im Gegensatz zu 5,5 % im Jahre 1871.<sup>18</sup>

### Anmerkungen

- 1 H.M.G. Grellmann, Historisch-statistisches Handbuch von Teutschland und den vorzüglichsten seiner besondern Staaten, Göttingen, 1801, 1. Teil, S. 24.
- 2 G. Fr. Kolb /Ehrenmitglied des Universitätsrats zu Charkow/, Handbuch der vergleichenden Statistik - der Völkerzustands - und Staatenkunde. - Fünfte umgearbeitete Auflage, Leipzig 1868, S. 35.
- 3 Adolph Friedrich Randel, Annalen der Staatskräfte von Europa, nach den neuesten physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und politischen Verhältnissen der sämtlichen Reiche und Staaten in tabellarischen Übersichten. Erster Teil: Das Deutsche Reich, Berlin 1792, S. 45.
- 4 H.M.G. Grellmann, a.a.O., S. 26; vgl. ferner: Dr. H.F. Brachelli, Professor der Statistik am k.k. polytechnischen Institut zu Wien, Handbuch der Geographie und Statistik des Kaisertums Österreich. Nebst einer Einleitung des Deutsche Bund im allgemeinen, Leipzig 1961. Hier Heisst es auf S. 16:  
"Bevölkerung des deutschen Reichs 1790  
29 000 000 Seelen  
Bevölkerung des deutschen Reichs nach dem  
Luneviller Frieden 1801  
26 000 000 Seelen."
- 5 G. Fr. Kolb, a.a.O., S. 38/39; Dr. H.F. Brachelli, a.a.O., S. 16. Bei der Errechnung der Zahl der Abgeordneten, die die einzelnen Staaten zur Nationalversammlung wählen sollten, legte der Bundestag in seiner 29. Sitzung am 7. April 1848 noch immer eine Bevölkerungszahl von 30 164 392 Einwohner zugrunde. In: Kölnische Zeitung, Nr. 103, vom 12. April 1848.
- 6 August Friedrich Wilhelm Crome, Allgemeine Übersicht der Staatskräfte von den sämtlichen europäischen Reichen und Ländern, Leipzig 1818, S. 451-459. In: August Friedrich Wilhelm Crome, Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämtlichen zum deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern, 1. Teil, Leipzig 1820, S. XLII heisst es, dass nach "offiziellen Angaben der Volkszahl, wie sie auf dem Bundestage vorgelegt wurden", der Deutsche Bund 30 178 811 Einwohner zähle. Vgl. ferner: Karl Obermann

Quelques données statistiques sur les Etats de la Confédération Germanique dans la première moitié du XIXe siècle, in: Annales de Démographie Historique 1966, Société de Démographie Historique, Paris, S. 80/81.

- 7 J.A. Demian, Der deutsche Bund in seiner Gesamtkraft, Leipzig 1818, S. 31.
- 8 Georg von Viebahn, Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands, 2. Bd., Berlin 1862, S. 40, 43.
- 9 G.Fr. Kolb, a.a.O., S. 3.
- 10 Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Elfter Jahrgang, Berlin 1902, I., S. 162/163. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs im 19. Jahrhundert auf Grund der deutschen und der internationalen Bevölkerungsstatistik. Referent: Regierungsrat Dr. Zahn.
- 11 Statistik des Deutschen Reichs, Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Neue Folge, Band 44, Berlin 1892, S. 1, Stand und Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1841 - 1886.
- 12 Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für das Jahr 1879, Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Band XXXVII, Heft 7, Die Volkszahl der deutschen Staaten nach den Zählungen seit 1816, S. 18.
- 13 Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage, Zweiter Band, Jena 1909, S. 879.
- 14 Zitiert nach: Neue Zeit, Wochenschrift für Weltpolitik, Moskau, 26. Jahrgang Nr. 44, vom 3. November 1968, S. 8.
- 15 Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für das Jahr 1879, a.a.O., S. 55 - 63.
- 16 Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, 11. Jahrg., a.a.O., S. 164; diese Prozentzahlen wurden von einer Reichsbevölkerung errechnet, die auch

Elsass-Lothringen mit erfasste.

- 17 Ebenda, S. 168 - 171.
- 18 Katrin Aschenbrenner/Dieter Kappe, Grosstadt und Dorf als Typen der Gemeinde, Struktur und Wandel der Gesellschaft, Reihe B der Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialkunde, Nr. 3, Opladen 1965, S. 59.

LA FORMATION DE LA POPULATION DE L'ALLEMAGNE  
AU XIX<sup>e</sup> SIÈCLE

par

Karl OBERMANN

Résumé.

L'étude traite de l'accroissement rapide de la population de l'Allemagne au XIX<sup>e</sup> siècle en connexion avec l'évolution économique et sociale.

En voici les données importantes:

D'après les appréciations la population du Reich s'éleva dans ses 10 régions à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle à 21 ou 22 millions, elle se monta à 26-29 millions avec les populations de Moravie, de Bohême, de Sylésie et de Lausitz. Le Deutscher Bund créé en 1815 et englobant tous les États allemands rendit publiques en 1818 des données assez incertaines selon lesquelles la population de la Fédération se serait élevée à 30 157 638. La population s'éleva à 46 412 000 dans la dernière année de la fédération, l'accroissement atteignit 53,8 %.

Si l'on prend en considération les frontières de 1866, la population s'éleva en 1818 à 23 053 500, en 1865 à 37 758 000, l'accroissement était de 63,78 %.

L'accroissement de la population est très varié selon les pays: en Autriche elle s'accrut de 28,44 %, en Prussie de 76,08%, en Saxe de 85,43 %, en Bavière de 31,73 %, à Luebeck de 12,19 %, à Hambourg de 78,81 %, à Brême de 103,24 %.

En prenant en considération les frontières du Reich de 1871, on enregistra en 1818 une population de 23 552 732 habitants, en 1871 39 511 054 habitants, en 1900 54 647 708 habitants.

L'accroissement était essentiellement plus grand dans les régions industrielles occidentales que dans la région agraire orientale. La population de la région de Königsberg s'accrut entre 1816-1834 de 1,63 % en 1867-1875 l'accroissement n'était que de 0,44 %. Voici les données de Stettin du même temps: 1,81 % et 0,35 %. Cependant dans la région de Düsseldorf on trouve dans la même période que la population s'accrut de 1,16 % à 2,02 %, de 1,78 % à 3,98 % à Berlin, de 1,48 % à 3,2 % à Brème. Ce sont la Saxe et la Prusse où l'accroissement de la population est le plus grand parmi les États allemands. Quant à la Prusse, elle constitua en 1816 55,2 % de la population du Reich, tandis qu'en 1900 elle atteignit déjà 61,2 %. En même temps la participation de la Bavière fut réduite de 14,5 % à 11 %.

La cause du développement inégal est due, selon l'auteur, à l'immigration intérieure et à la formation inégale de la proportion de la natalité. L'accroissement par la natalité atteignit entre 1841 et 1900 14,4 pro mille en Westphalie, 12,4 pro mille en Saxe, 10 pro mille à Württemberg, 9,8 pro mille à Baden, 7,4 pro mille en Bavière.

Entre 1841 et 1900 à Berlin on enregistra l'immigration d'un million d'hommes, à Hambourg le nombre des immigrants atteignit 334.000. Dans la région de Posen 696 700 hommes et en Poméranie 607 000 émigrèrent. Dans la période de 1841-1900 4 363 900 hommes se transférèrent

au-delà des frontières du Reich.

Alors qu'en 1871 62,6 % de la population vivaient à la campagne, en 1900 seulement 44 %.

Alors qu'en 1871 5,5 % de la population vivaient dans les villes ayant plus de 100 000 habitants, en 1900 17,4 % y vivaient.

RECHERCHES FONDAMENTALES DANS LES DOMAINES  
DE L'HISTOIRE RÉGIONALE EN HONGRIE.

Professeur J. KOVACSICS,  
Budapest.

1./ Les corrélations des recherches faites  
dans les domaines de l'histoire régio-  
nale, de l'histoire et de la géographie

En Hongrie les oeuvres concernant l'histoire régionale ont vu le développement de trois sortes de genres: la monographie, l'annuaire des communes et localités et l'encyclopédie de l'histoire régionale. Les monographies de l'histoire régionale ont pour but l'analyse minutieuse de l'histoire des diverses agglomérations; les annuaires des communes et localités contiennent les principales données relatives aux noms des diverses localités, agglomérations, à leur répartition administrative, au nombre de la population - ces données sont tenues en évidence du point de vue historique par l'annuaire historique des communes et localités - les encyclopédies, constituant presque une transition entre les deux genres précédents, réassument avec une brièveté encyclopédique les données caractéristiques concernant l'histoire et le développement des agglomérations. La présente étude traite des problèmes portant sur le contenu et la méthodologie de ces encyclopédies.

Ayant participé pendant une décennie au travail d'une commission instituée pour l'établissement des topographies de Hongrie, l'auteur a vu à travers les prétentions scientifiques et pratiques qu'à part l'annuaire des communes et localités et les monographies de l'histoire régionale on a besoin d'une série scientifique plus détaillée offertes par les annuaires mais de caractère encyclopédique qui, reposant tout d'abord sur les données des services centraux chargés de garder celles-ci /Archives, Office de la Statistique, etc./ fournirait des renseignements plus larges à l'administration, au développement des agglomérations, aiderait aux recherches concernant l'histoire régionale, au travail de recherches démographiques, écomono-géographiques, dans les domaines de l'histoire du droit, ainsi que dans celui de la statistique historique.

Cette reconnaissance a contribué - compte tenu des résultats du recensement de la population de 1949 - à la rédaction de l'annuaire de 1951. Celui-ci indique déjà en dehors des noms des communes, des villes et leurs données administratives, la division cadastrale de la superficie des communes, le nombre des immeubles, le nombre de la population, le caractère économique, des agglomérations et raison de la répartition de la population en conformité avec la profession - en les groupant d'après les 5 principaux groupes de profession: agriculture, industrie minière, industrie, transport, fonction publique - ainsi que les données des communes portant sur la poste et le chemin de fer, leur distance aux périphéries des communes de base, leurs formes d'agglomération, leur caractère, le nombre des immeubles et de la population et les données du lieu habité concernant la poste et le chemin de fer.

C'est en vue d'approfondir le travail de recherches dans le domaine de la doctrine concernant les agglomérations qu'ont été entrepris en 1952 à l'Office Central de la Statistique sous la direction de l'auteur les travaux relatifs aux rassemblements des données statistiques sur la situation des communes et à la création des matricules. Ces travaux avaient pour but de chercher à mesurer en englobant les données de certaines statistiques spéciales importantes du point de vue du développement des agglomérations, de façon complexe le développement et l'approvisionnement des villes et des villages hongrois.

Les derniers ouvrages se sont fixé pour but tout d'abord de présenter la situation actuelle des agglomérations, notamment au service de la pratique. Par leur caractère et leur méthode ils ont observé non autant les étapes spécifiques du développement des diverses agglomérations mais plutôt le développement actuel de celles-ci. Lesdits ouvrages ne donnent pas réponse à la question à savoir comment se sont créées les diverses localités, quand elles ont fusionné avec d'autres, sous quels noms figurent-elles dans les sources des différents siècles. Or, de tels problèmes surgissent bien souvent dans les recherches scientifiques et au cours du travail pratique: p.e. ils se sont présentés au cours des recherches statistiques dans la géographie historique, dans l'organisation territoriale administrative, lors de la dénomination d'une commune récemment constituée et lors de la nouvelle dénomination de la commune fusionnée. En vue de l'établissement du nom il faut examiner s'il y avait déjà une commune au cours de l'histoire dans l'endroit de l'agglomération; en cas affirmatif il faut examiner sous quel nom et s'il est pertinent de ranimer l'ancien nom, etc. Même les institutions statistiques ne sont pas en mesure de systématiser et de grou-

per les données concernant les diverses localités si elles ne connaissent pas les données relatives aux changements survenus dans la superficie du territoire, à la situation géographique, aux changements de noms.

Nos anciennes toponymies n'ont pas déperé de règle générale, mais elles continuent à survivre dans les dénominations cadastrales des habitats périphériques, des fermes, des métairies.

Les toponymies ont été en général données et sont données même aujourd'hui aux localités par le milieu. Le nom de la localité constitue un document important pour la commune. L'imposition du nom peut être en règle générale ramenée au peuplement de la commune, à la première famille détentrice y résidant, à la situation de la localité /aux noms des ruisseaux, des étangs, des plantes, des animaux/ ou à d'autres curiosités géographiques et de paysage. La dénomination de la localité est maintes fois due au saint protecteur de l'église, à son industrie minière, à son industrie.

La forme toponymique nous permet d'établir de façon approximative le temps du peuplement de la commune, plus précisément l'origine de la toponymie. Ainsi, p.e., les toponymies se terminant en "-i" /Tóti, Nemeti/ remontent en Hongrie aux siècles XI-e et XII-e, celles composées de "szent" au XIII-e siècle, les noms de communes composés de "falva", "laka", "háza" au XIV-e siècle.

Lors de la recherche des toponymies les linguistes réussissent souvent à découvrir de tels anciens mots désuets qui n'ont aucune trace dans nos anciens textes.

C'est la raison pour laquelle linguistes, géographes,

historiens d'agglomérations et folkloristes se livrent avec un intérêt vif à la recherche de l'origine de nos toponymes. Ils constatent quand et sous quelle forme s'est retrouvée la toponymie au cours de l'histoire, quelles modifications a-t-elle subies et sous quels noms figurait encore la localité au cours des temps.

## 2./ Les recherches démographiques et les recherches sur l'histoire régionale

A part les demandes d'annuaires et formulées par l'administration il y avait encore un fait qui sollicitait la préparation de la géographie historique de notre pays, c'est donc l'épanouissement des recherches dans le domaine de la statistique historique.

Les localités n'avaient pas de nom officiel en Hongrie jusqu'en 1898. Cela nous permet de comprendre le motif pour lequel une commune avait plusieurs noms dans l'usage. L'identification des toponymies figurant dans les anciennes sources a demandé de telles études linguistiques et topographiques que l'on ne pouvait pas effectuer au cours de l'élaboration des recensements statistiques d'histoire. Il n'était pas rare de trouver 8-10 noms de la même commune dans les différentes sources des deux siècles. Elle a été autrement appelée par les Hongrois, les habitants allemands ou slaves et par les nouveaux pionniers.<sup>1/</sup>

La répartition inexacte et variable des communes, et surtout celle des districts ecclésiastiques trouve son explication dans le fait suivant: pourquoi ne se sont pas

mieux développées en Hongrie les recherches relatives à l'État-Civil, pourquoi le point capital n'est-il pas passé au nombre de la population et à la statistique historique révélant la situation économique de pays.

En Hongrie on n'a réussi à garder de la période précédant le XVII-e siècle que 23 registres baptistaires. La situation s'est améliorée au XVII-e siècle et surtout dans sa deuxième moitié. La tenue de registres de l'État-Civil s'est vue généraliser chez les catholiques romains et les luthériens dans la première moitié du XVIII-e siècle, chez les catholiques grecs dans la deuxième moitié du même siècle, chez les juifs dans la première moitié du XIX-e siècle. Néanmoins l'extension des diverses sortes d'État-Civil relatives à la naissance, au mariage, au décès accuse une diversité de temps considérable. La tenue des actes de naissance a précédé en règle générale de 10 ans celle des actes de mariage et de 15 ans celle des actes de décès.

La première réglementation étatique de la tenue de registres de l'État-Civil est liée au nom de l'empereur Joseph II à la fin du XVIII-e siècle. La deuxième réglementation a eu lieu en 1827. Cependant toutes les deux constituaient une tentative jusqu'en 1895 avant l'introduction de l'État-Civil étatique, essentiellement jusqu'à la deuxième moitié du XIX-e siècle. Leur exactitude laisse encore beaucoup à désirer. Les districts ecclésiastiques sont perpétuellement en mouvement, ils sont toujours soumis à des changements. La structure de la tenue de registres de l'État-Civil ne s'adapte pas dans notre pays à l'organisation de la répartition administrative mais à la hiérarchie verticale des Églises. L'autre problème qui se pose réside dans le fait que les différents cultes n'ont

pas ordonné simultanément la tenue de registres de l'État-Civil, c'est-à-dire une agglomération était habitée d'une population à plusieurs cultes, l'élaboration complète des données démographiques ne peut être faite qu'après l'introduction obligatoire de la tenue des registres pour tous les cultes. Le troisième problème est dû aux difficultés surgissant dans le domaine de la mise en écrit des noms de personnes.

Comme le latin et l'allemand étaient les langues officielles avant le milieu du XIX-e siècle, la langue des registres de l'État-Civil était par conséquence le latin ou l'allemand, le hongrois l'est devenu à partir de la deuxième moitié du XIX-e siècle. Les difficultés résidant dans la lecture de ces langues, la solution et l'identification des noms de famille, le classement des arbres généalogiques nécessitent la collaboration de beaucoup de linguistes, d'étymologues, d'archivistes, d'historiens ecclésiastiques excellents. On ne peut pas omettre non plus qu'à partir de 1526 la partie considérable du pays était pendant 150 ans sous l'occupation turque et toutes les paroisses de ce territoire ont péri avec les registres de l'État-Civil, et enfin on ne doit pas ignorer que quelque 10-15 % des communautés ecclésiastiques protestantes sont devenues désertes à la suite des divergences religieuses du XVIII-e siècle.

Toutes ces circonstances prouvent que la tenue de registres de l'État-Civil accuse une arriération par rapport à la France: En France 77 % des événements démographiques sont déjà enregistrés en 1700, alors qu'en Hongrie on n'en a enregistré en même temps que 15-20 %. Si l'on y ajoute que les services de statistique autrichiens, la *Direktion der Administrativen Statistik*, ont procédé au rassemblement

des données démographiques du début du XIX-e siècle, les ont élaborées et publiées dans le volume intitulé "Tafeln zur Statistik der Oesterreichischen Monarchie", il devient évident, que la différence des tâches de la démographie historique hongroise de celles des États occidentaux trouve son explication dans les circonstances de l'histoire spécifique du pays. En Hongrie on a eu pour tâche primordiale de révéler la topographie exacte du caractère administratif et des changements de noms des communes ainsi que celle de la technique de la répartition de la gestion ecclésiastique. D'après l'auteur cette recherche est à l'origine de tout rassemblement ultérieur des données dans les domaines relatifs au mouvement démographique ou au nombre et à la composition de la population.

Il faut savoir tout d'abord à quel domaine se rapportent les données statistiques révélées sur le plan historique. Sans fixer de façon précise les données territoriales il sera impossible de former des lignes de temps précises, de mesurer le développement. Toutes ces questions influaient de façon urgente sur les recherches concernant l'histoire régionale et la géographie historique et son organisation.

### 3./ La topographie historique de Hongrie

Aux termes de la loi No IV de 1898 on a organisé en Hongrie la Commission Nationale des Communes chargée de l'inscription sur la matricule qui a envisagé en 1912 de rendre publique la matière historique accumulée au cours du travail relatif à l'établissement des toponymies, ma-

tière précieuse du point de vue des toponymies du pays. La première guerre mondiale n'a pas permis sa réalisation quoique la nécessité de publier un tel ouvrage ait surgi de plusieurs parts et de façon de plus en plus urgente.<sup>2/</sup>

#### 4./ Les objectifs de l'encyclopédie de l'histoire régionale

Les objectifs de l'encyclopédie sont résumés par l'auteur en ce qui suit:

a/ L'élaboration de la géographie historique de la Hongrie aux XVI-XX-es siècles.

b/ C'est grâce à la découverte du grand nombre des sources, à la publication de la genèse et des données des sources que les encyclopédies servent excellemment à jeter les bases de l'observation et de la méthode de la statistique historique et à les développer, ainsi qu'à faire connaître de façon plus précise l'histoire de la Hongrie.

c/ Un autre objectif est de promouvoir l'histoire régionale relative aux sources et à leur contenu, à leur lieu en raison des données archivistiques, statistiques, littéraires, géographiques, linguistiques.

d/ Le service des objectifs pratiques de l'administration publique. L'encyclopédie permettra aux services intéressés dans l'élaboration des plans de développement et d'arrangement des communes d'établir facilement et de façon précise le réseau d'agglomérations de notre pays au cours des diverses périodes historiques, les noms et l'existence de nos métairies et de nos habitats ainsi que leur

appartenance administrative.

L'encyclopédie a été faite en conformité avec les objectifs mentionnés ci-dessus. Les services nationaux /Archives Nationales, Bibliothèque Nationale "Széchenyi", Université "Loránd Eötvös", Office Central de la Statistique, Institut de Recherches Géographiques/ et les services régionaux intéressés dans les recherches /Archives Départementales, Musées Départementaux, Bibliothèques Départementales, Direction Départementale de la Statistique/ aident les experts à procéder à la sélection et à l'indication des sources.

La matière rassemblée est soumise à deux sortes d'élaboration. Les données seront réunies par des départements respectifs. Cette matière permettra d'élaborer l'histoire des agglomérations, l'histoire démographique, le peuplement et l'économie historique du département faisant objet des recherches dans les limites accordées par l'objectif de l'encyclopédie. L'autre élaboration se fait d'après les communes, les villes. La matière de cette élaboration offre le dos véritable de l'encyclopédie. Cette partie se subdivise selon les agglomérations dans les chapitres suivants:

#### I. 1. Les formes historiques et les variations des noms des agglomérations

Les formes des noms se succèdent par ordre chronologique à partir de leur apparition la plus ancienne jusqu'au temps où le nom actuel a été officiellement établi. Les formes des noms rendues publiques permettent d'établir,

d'une part, le développement, la formation, l'interprétation et la signification du nom, et, d'autre part, le temps de l'apparition des changements des divers noms historiques. La communication est littéralement fidèle. Elle sert donc de base pour l'établissement des noms figurant dans la rubrique suivante. Les indications des sources se retrouvent après les formes des noms en parenthèses.

## I. 2. Décodification des noms, interprétation des noms

Seules les localités actuellement existantes trouvent ici leur explication. Beaucoup de métairies ont des noms qui sont en même temps les noms des agglomérations existantes. La décodification de ces noms donne à la fois l'explication de beaucoup de métairies aussi.

## II. Biographie

Les biographies contiennent les données relatives à l'origine, aux changements survenus dans leur répartition administrative, les noms des possesseurs, l'appartenance des agglomérations aux domaines seigneuriaux, les facteurs formant la destinée des communes et le développement ou le déperissement se présentant à leur trace. Elles contiennent le nouveau peuplement des localités périés, nous renseignent sur les sources de la subsistance et de l'entre-

rien, sur les conditions censières et la résistance des serfs. Elles passent au statut réglementant la vie du peuple de l'époque féodale et aux conditions de l'administration de la justice, à la différence entre le village et le bourg, à la compétence de la justice seigneuriale, etc. Enfin, elles contiennent l'analyse du nombre de la population et de sa répartition professionnelle, de l'appartenance nationale de la population, des relations ecclésiastiques et scolaires à partir des mêmes périodes et sur la base des mêmes sources. Le sort des agglomérations en train d'industrialisation est traité plus minutieusement jusqu'à nos jours, alors que nous nous contentons de publier les plus importants fait des agglomérations agricoles.

III. Données des années 1857, 1895, 1935 et 1962  
relatives à la superficie de l'agglomération  
et à la répartition en branches  
d'opérations

Les changements survenus dans la superficie des communes et dans les branches d'opérations sont enregistrés à partir du premier cadastrage /1857/ jusqu'à nos jours.

IV. 1. Données concernant le peuplement  
et la division sociale de la pé-  
riode préstatistique

Les chiffres statistiques concernant les serfs sont présentés en 6 structures de la période de 1531 à 1828, notamment sur la base des registres de 1531, 1570 et 1696, sur celle des tableaux seigneuriaux et du recensement des serfs effectué en 1828. Comme les sources des diverses structures ne sont pas complètes dans la majorité des cas, leur reconstitution se fait des sources datant de la même année ou d'autres sources des années non lointaines. Les données démographiques que nous publions sur les villages seigneuriaux ou bien sur la noblesse datent des années 1550, 1666, 1715, 1754 et 1780. Il est à noter que les chiffres publiés signifient très rarement l'entière population des diverses localités seigneuriales parce qu'au XVIII<sup>e</sup> siècle les terres seigneuriales sont déjà habitées par beaucoup de nobles privés de pleine capacité, de fermiers du débit des boissons, de colons, de tenanciers, etc. Les registres de serfs et d'autres sources féodales ne contiennent pas toujours le nombre de la population, mais celui des parcelles de village ou bien celui des personnes indépendantes appartenant aux diverses catégories sociales /serfs à demi-charrue, salariés agricoles ne possédant pas de maisons, etc./. Quant aux chiffres publiés il faut entendre sous eux autant de chefs de famille et autant de ménages, à l'exception des données des registres dicastéri-

ques où toute la parcelle signifie deux ou plusieurs ménages de serfs. Les données relatives aux visitations canoniques et aux recensements ecclésiastiques des âmes sont publiées à part puisqu'elles offrent en général le nombre total de la population de la localité.

#### IV. 2. Les données relatives au nombre de la population de 1785 à 1960

Le premier recensement de la population remonte en Hongrie à 1785. C'est à partir de cette période que l'on peut suivre de près de façon exacte le développement de la population. Voici les sources des données publiées: celles de 1785 sont tirées du recensement du peuple effectué à l'époque de Joseph II, celles de 1804 à 1847 sont prises dans les recensements et dans les oeuvres de Lajos Nagy et Elek Fényes, celles de 1857 dans le recensement de la population autrichien, tandis que les autres sont dues au recensement officiel hongrois. Le changement du nombre de la population est illustré au moyen des chiffres relatifs dynamiques sur la base de 1785.

#### IV. 3. Données relatives aux professions

Le changement survenu dans la répartition de la population par professions est suivi dès la fin du XVIII-e siècle. Les données du recensement du peuple effectué sous Joseph II ont été publiées d'après les catégories sociales

contenues dans les registres et les données des recensements de la population des années 1910, 1941 et 1960 sur les professions sont divisées en plusieurs tableaux. Nous publions à part la population active et la population passive dans l'industrie et l'industrie minière, l'agriculture, de même que dans les autres catégories. Même ici il s'avérerait opportun de calculer la proportion de la population active et de la population passive prises ensemble dans les principaux groupes professionnels. Les chiffres ionnent des renseignements sur le caractère économique et les changements des agglomérations.

IV. 4. La répartition de la population occupée dans l'agriculture d'après les groupes de profession subdivisés

L'industrialisation rend importante la tâche de présenter la situation agricole des villages hongrois, ce qui est d'autant plus important que l'industrialisation du pays est survenue assez tard /dans la deuxième moitié du XIX-e siècle/. Cela explique le motif pour lequel nous attribuons une grande importance à la tâche de dresser le tableau des rapports de possession. La principale matière du tableau présenté provient des données enregistrées par l'Office Central de la Statistique. Ce tableau présente: possédants actifs et métayers actifs, membres actifs des possédants et des métayers, employés de fermes, domestiques, ouvriers et journaliers de ferme, d'autres occupés en agriculture sur les superficies au-delà de 100 ar-

pents, de 50 à 100 arpents de 20 à 50 arpents, de 10 à 20 arpents et de moins de 5 arpents. Quant aux catégories indiquées nous rendons public le nombre des personnes à charge pour les années 1911 et 1941. Les données publiées présentent, d'une part, les changements survenus dans les catégories de possession, et, d'autre part, elles illustrent la formation du nombre et la proportion du prolétariat agricole. Les changements survenus dans la répartition professionnelle après la libération sont présentés à la lumière des données de l'année 1960. Ces données sont celles des coopératives de production agricole et des exploitations d'État.

#### V. Mouvement démographique naturel

En dehors des données de la population ferme nous publions les données ou bien les proportions des naissances, de la mortalité et des mariages. À partir de 1901 les données de la tenue de registres de l'État-Civil sont à notre disposition. Elles sont publiées dans un système statistique clos. Les mouvements démographiques précédant la période de 1900 sont rendus publics dans les données conformes aux sources révélées et disponibles.

## VI. Données concernant les maisons d'habitations

Pour juger l'évolution des agglomérations nous publions les données sur les immeubles jusqu'en 1785 sur la base des sources des archives et puis la base des recensements statistiques..

## VII. Bibliographie

Elle referme les manuscrits considérables relatifs aux divers départements, manuscrits en possession des instituts scientifiques. Elle contient la bibliographie de toute discipline et de tout thème appartenant à la notion de l'histoire régionale. On n'y prend pas en considération les oeuvres des sciences et les articles de moindre importance en vue de l'utilisation scientifique. Parmi les articles de journal elle ne contiennent que ceux parus en séparatum.

## VIII. Catalogue des cartes, vues et plans graphiques relatifs au département

C'est le dernier chapitre concernant les diverses localités. L'auteur est de l'avis que ce chapitre remplit un rôle très important dans une encyclopédie de l'histoire régionale visant à la complexité surtout s'il est au ser-

vice de la géographie historique.

En fixant dans un espace pour une date donnée l'étendue, la situation géographique, la répartition administrative, les rapports de transport, les bornes des possessions des agglomérations, les cartes constituent une source de valeur, d'autres cartes fournissent des renseignements territoriaux relatifs à la répartition des branches de culture.

Les données numériques et la carte se complètent.

Notre travail s'est étendu à la recherche des cartes fixant les résultats des réformes topographiques, politiques, administratives, de circulation, hydrographiques, géologiques, d'économie forestière, agricoles, archéologiques, seigneuriales, de remembrement, possessoires, cadastrales, d'enregistrement de terres et ceux de la réforme agraire, et à l'enregistrement de leur indice. Le catalogue embrasse les indices des cartes retrouvées dans l'Archive Nationale, dans le département des cartes et de manuscrits de la Bibliothèque Nationale "Széchenyi", dans le département des données et des cartes de l'Institut National de Géodésie et de Cartologie, dans le département des cartes du Musée Militaire, dans la Galerie Historique Hongroise, dans l'Administration Générale de la Protection des Monuments Historiques ainsi que dans les institutions de culture des départements en cours d'élaboration. Quelque 5000 mots sont publiés pour chacun des départements.

.oOo.

En conformité avec la méthode de recherche et de publication indiquée ci-dessus on a terminé les recherches relatives à trois départements sur les 19 départements du

pays /Veszprém, Zala, Borsod/, les recherches relatives à deux autres départements /Vas et Fejér/ sont en cours.

L'adhésion au travail et son appui assurés par les chefs et les institutions culturelles des divers départements constituent une garantie permettant à cette grandiose entreprise de progresser avec succès, entreprise dont la Chaire de la Statistique de l'Université "Eötvös Loránd" et l'Archive Nationale Hongroise sont le centre et l'organisateur scientifiques.

La publication des recherches est faite par la Maison Editrice de l'Académie des Sciences de Hongrie. Les manuscrits précieux qui ne seront pas publiés dans les encyclopédies seront transmis aux Archives Départementales pour effectuer des recherches au sujet de l'histoire régionale en vue d'en profiter.

## NOTES

- 1/ Voici quelques exemples: Ajkarendek /nom d'aujourd'hui/  
noms antérieurs: Rydnak, Rennek, Ayka ren Fél-Szer-  
Rendek, Magyar Rendek, Német Rendek; Les noms antéri-  
eurs de l'actuelle commune de Németsbánya: Nova Officina  
Vittaria, Officina Germanica, Német Öreg Bánya, Deutsche  
Glasschmölze, Vittraria Germanica alias Farkasgyepü;  
Mezőszilas est un village d'aujourd'hui dont les noms  
antérieurs sont: Bolfach, Balhach, Bohas, Szilas aliter  
Bolhas, Bolhasi falu, Alsó Bolhás, Felső Bolhás, Közép  
Bolhás, Három Bolhás, vulgó Szilas, Bolhás falu, Szilas  
praedium, Szilasbolhás, Mezőszilas.
- 2/ Cf. Kovacsics: A magyarországi hivatalos helynevekről.  
/Des noms officiels des localités de Hongrie/. Sep.  
Földrajzi Közlemények, 1953. 3-4.

C'est en 1957 qu'est sortie dans la RDA une telle  
oeuvre sous le titre "Historisches Ortsverzeichnis von  
Saxen" /Bearb. v. Karlheinz Blaschke, Leipzig/; les  
historiens bavarois appelaient modestement leur encyclo-  
pédie sur la Bavière "Historisches Ortsnamenbuch von  
Bayern", encyclopédie dont les tomes sortent à partir  
de 1952 /cf. Kreis Kulmbach. Bearb. v. Erich Frh. v.  
Gutenberg, München/, mais elle contient beaucoup plus  
que son titre indique. L'entreprise la plus large et  
la plus multiple est celle sortie en Autriche sous le  
titre "Allgemeine Landestopographie" /cf. Verwaltungs-  
bezirk Neusiedl am See. Bearb. v. d. Burgenländischen  
Landesarchiv. Wien. 1954./, dont les textes relatifs

aux agglomérations sont dans la plupart des cas des biographies étendues et détaillées. L'annuaire des localités sur la Tchécoslovaquie historique /Místní jména v Čechách, Praha 1953/ ne contient en effet que des noms de localités et leurs variantes. Un nouveau type est représenté par Enders Lieselott: Historisches Ortslexikon für Brandenburg. I. Teil Prognitz, Weimar, 1962. Comme le titre indique il n'est qu'un annuaire de localités historiques, une géographie historique, tout en publiant d'autres données, p.e. données démographiques.

ÜBER DIE FRAGEN DER UNGARISCHEN ORTSGESCHICHTLICHEN  
FORSCHUNGEN /1526-1960/

Joseph KOVACSICS

Résumé

Historiker, Statistiker, Geographen und Phylologen in Ungarn sind schon lange in der Meinung, dass eine komplexe, ortsgeschichtliche Bearbeitung Ungarns herausgegeben werden müsse.

Die ortsgeschichtliche Forschungsarbeit, das Ortsge-schichteschreiben ist heute ein aufblühender Zweig der Ge-schichtswissenschaft.

Unter dem Titel "Ungarn ortsgeschichtliches Lexikon" hat der Akademische Verlag eine Reihe wissenschaftlicher Bearbeitungen begonnen.<sup>1/</sup> Der erste Band der Reihe behan-delt das Komitat Veszprém; die weiteren Bände in Bear-beitung sind Komitat Zala, Vas und Fejér.

Zielsetzung des Lexikons

a/ Ausarbeitung der neuzeitlichen historischen Geo-graphie Ungarns.

b/ Förderung der Ortsgeschichte. Anleitung einerseits zum in Betracht kommenden Quellengut, andererseits zu den Gesichtspunkten einer späteren historischen Rekonstruktion, sowie Dokumentation des Quellengutes.

c/ Erschliessung der siedlungsgeschichtlichen Quellen zwecks Förderung der Heimatkunde.

<sup>1/</sup> Ila-Kovacsics: Ortsgeschichtliches Lexikon: Komitat Veszprém. Zusammengestellt: J.Kovacsics. Akademie Verlag 1964 Budapest, Seite 438.

d/ Das Lexikon soll den Interessen der praktischen Ziele der Staatsverwaltung und Planung dienen. Angabenlieferung für die Gebietsplanung ausführenden Organe zur Vorbereitung der Gemeindeplanung.

e/ Gleicherweise soll das Lexikon durch Erschliessung des Quellengutes, durch Bekanntmachung und Mitteilung der Genetik der Quellen und einzelnen Quellenangaben die Grundlegung der historisch-statistischen Forschungen bilden.

#### Forschungsarbeit, Quellengut

Die Verwirklichung der oben angeführten Zielsetzungen konnte nur mit Hilfe eines ausgedehnten Angabensammels erreicht werden. Die Bänden der Reihe wurden mit sorgfältiger Erschliessung, Sammlung und Auswahl des in Betracht kommenden historischen Schriftgutes vorbereitet.

Die wichtigsten Quellen der Bände sind:

1. Gutsarchive der weltlichen, kirchlichen, adeligen Gutsherren, der Kompossessoraten, der Städte als Inhaber von Landgütern, usw.
2. Territoriale Archive. Komitatsarchive, sowie sich auf dem Komitatsgebiet befindende Stadt- und Gemeindearchive, Archive der Seniorate, der Pfarrämter, der evangelischen und kalvinistischen Kirchengemeinden usw. Sammlungen der örtlichen Museen.
3. Archive der glaubwürdigen Orte. Archive jener Stifte /Kapiteln und Konvente/ die als zuständige Behörden aus dem Komitat zwecks Ausstellung schriftlicher Beweise über verschiedene Rechtsgeschäfte aufgesucht worden waren.
4. Bischofsarchive, eventuell Archive jener Äbte, die mit Bischofsrechten ausgestattet waren. Jene Teile dieser Archive, die Schriftgut über die kirchliche

Verwaltung, Administration und Gerichtsbarkeit enthalten /archivum vetus, die sog. canonicae visitationes/.

5. Archive zentraler Regierungsbehörden, jenes der Ungarischen Kammer, der Ungarischen Kanzlei, der Ungarischen Statthalterei.
6. Das frühere Staatsarchiv /Archivum Regnicolare/ im Ungarischen Landesarchiv.
7. Gerichtsarchive ebenda.
8. Sammlungen ebenda.
9. Die Werke von KORABINSZKY, VÁLYI, L.NAGY und E.FÉNYES. Die Ortslexika des XVIII-XIX.Jhs.
10. Die österreichische Volkszählung des J. 1857, Handschrift in der Bibliothek des Ungarischen Statistischen Zentralamtes.
11. Aufnahmen über die Verteilung der Produktionszweige in Ungarn aus dem J. 1857, 1935, 1960.
12. Die Reihe Statisztikai Közlemények /Statistische Mitteilungen/, hauptsächlich die Ergebnisse der Volkszählungen umfassenden Bände derselben.
13. Angabensammlung des Statistischen Zentralamtes über die natürliche Bevölkerungsbewegung.
14. Offizielle Ortslexika von 1872 an.
15. Die Registratur der Kommission für Ortsnamenverzeichnisse in der Bibliothek des Ungarischen Statistischen Zentralamtes.
16. Die Registraturen der Ortslexika.

Natürlich konnte man die mannigfachen, sehr verschiedenen um das Leben der Siedlungen und der darin lebenden Bevölkerung vielseitig dokumentierenden Angaben in ihrer gesamten Menge nicht anführen, sie mussten sorgfältig ausgewählt werden. Die Richtlinien der Wahl waren schon

durch den Lexikoncharakter gegeben: in erster Reihe werden Tatsachen und demographische Ziffern in der Form von statistischen Tabellen gebracht: Der Mitteilung von wirtschafts- und sozial-geschichtlichen Angaben wurde besonderes Gewicht beigemessen. Die aus gleichem Zeitpunkt stammenden Angaben werden in historischen Querschnitten gebracht in der Absicht durch die Folge dieser Querschnitte zugleich die Entwicklung darzustellen.

#### System und Gliederung des Lexikons

Das Lexikon gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil enthält eine Zusammenfassung der Geschichte des Komitates aus der Zeitspanne 1527-1960, den zweiten Teil bildet das Lexikon der nach alphabetischer Ordnung aufeinander folgenden Gemeinden, bewohnter Orte und Weilern des Komitates. Die historische Zusammenfassung stützt sich auf die Ortsartikel, sie summiert deren Feststellungen und Ergebnisse und gliedert sie in eine für das ganze Komitat einheitliche Fassung, infolgedessen richtet sich auch der erste Teil nach Möglichkeit nach den lexikalischen Ortsartikeln.

Die Zusammenfassung stellt ebenfalls einen lexikalischen Text dar, der Zweck derselben ist ein allgemeines Bild über die wirtschaftliche, soziale und demographische Entwicklung des Komitates zu entwerfen. Im Spiegel der Angaben werden die Produktionsverhältnisse, die Produktion beschrieben, die Zusammenhänge zwischen der gewerblichen bzw. Agrarentwicklung und des Siedlungsvorganges enthüllt, die natürliche und tatsächliche Bevölkerungszunahme, die fördernden oder hemmenden Ursachen derselben geschildert.

Die inhaltliche Gliederung des ersten Teiles

- I. Gebiet und Verwaltungseinteilung des Komitats.
- II. Bevölkerungszustand, gesellschaftliches Antlitz und Siedlungsbild des Komitats.
  1. Zahl und soziale Gliederung der Bevölkerung zwischen 1531-1768.
  2. Bevölkerung am Ausgang des XVIII. Jhs.
  3. Bevölkerungszahl im XIX-XX. Jht.
- III. Berufliche Gliederung der Komitatsbevölkerung und Quellen der Subsistenz.
  1. Produktionsverhältnisse im XVI-XVIII. Jht.
    - a. Quellen der Subsistenz.
    - b. Türkenherrschaft, fremde Söldlinge, predatores und Olygarchen.
    - c. Urbariallasten - Widerstand der Leibeigenen - Bewohnte und wüste Dörfer, Neuansiedlungen.
  2. Produktionsverhältnisse im XIX-XX. Jht.
    - a. Besitzverteilung, Besitzer.
    - b. Entwicklung der Landwirtschaft nach der Befreiung.
    - c. Pflanzenbau, Produktionsergebnisse.
    - d. Viehzucht, Viehbestand.
    - e. Industrie.
- IV. Natürliche und tatsächliche Bevölkerungszunahme.
  1. Natürliche Bevölkerungsbewegung.
  2. Tatsächliche Bevölkerungszunahme.
  3. Durchschnittliches Wachstumstempo der Bevölkerung.

Dieser Teil des Bandes wird mit einer Liste der handschriftlichen Karten des Komitats oder einzelner Teile desselben, sowie mit einer Bibliographie der Komitatsgeschichte abgeschlossen.

#### Inhaltliche Gliederung des zweiten Teiles

Die Texte, Angaben, statistische Zahlen und Tabellen über die Dörfer, Ansiedlungen, bewohnte Orte und Heiden /Pussten/ des Komitats werden - wie es schon bei Lexika eine Gepflogenheit ist - in identischen Schemen und Redigierungen mitgeteilt. Die Stichwörter folgen einander in der alphabetischen Ordnung der heutigen Ortsnamen. Heiden /Pussten/, die an Stelle einer Wüstung entstandenen Einzelhöfe, die ausserhalb der geschlossenen Dorfsiedlung liegenden bewohnten Orte und alle anderen mit einem Ortsnamen bezeichneten und über eigene Grenzen verfügenden Areale /z.B. eine Mühle/ figurieren selbst dann unter einem selbständigen Stichwort, wenn die Bewohntheit derselben nicht bewiesen ist. Die Gesichtspunkte der historischen Geographie konnten nur auf diese Weise weitgehend zur Geltung gebracht werden. Die Heiden /Pussten/ wurden aber nur dann unter einem selbständigen Stichwort aufgenommen, wenn sie in dem Quellenmaterial schon vor 1800 auftauchen, die späteren nur falls ihre heutige Bedeutung eine selbständige Behandlung zu begründen schien. Die heutige Zugehörigkeit zur Gemeinde wird unter dem Stichwort, sowie unter dem Namen des entsprechenden Dorfes angeführt.

Die Angaben sind in den auf das Stichwort folgenden Abschnitten enthalten. Die Art der Redaktion ist der Menge der zur Verfügung stehenden Angaben gemäss eine zweifache. Städte und Dörfer verfügen über ein ausführlicheres Quellenmaterial, dies wird in Tabellen mitgeteilt; die Angaben

über Wüstungen und abgegangene Wohnstädte werden in einem ungegliederten Ortsartikel zusammengefasst.

Der Inhalt der einzelnen Spalten und Abschnitte

- I. 1. Geschichtliche Formen und Abänderungen der Ortsnamen.
- I. 2. Ortsnamendeutung, Ortsnamenerklärung.
- II. Die Entwicklung der Ortschaften, bewohnter Orte und Heiden /Pussten/.
- III. Angaben über das Gebiet und die Verteilung nach Anbauzweigen aus 1857, 1895 und 1935, 1960.
- IV. 1. Angaben über die Bevölkerungszahl und soziale Gliederung der Bevölkerung während der Zeit des Feudalismus.
- IV. 2. Bevölkerungszahl zwischen 1785-1960.
- IV. 3. Berufsstatistik.
- IV. 4. Die Verteilung der Agrarbevölkerung nach Bodenbesitzkategorien.
- V. Bevölkerungsbewegung.
- VI. Wohnhäuser.
- VII. Katalog der handschriftlichen und gedruckten Karten, Ansichten und Pläne.
- VIII. Bibliographie.

## L'EVOLUTION DEMOGRAPHIQUE DE L'EUROPE

### aux XIXe et XXe siècles

Prof. A. Armengaud,  
Toulouse

--o--

Jamais sans doute la population de l'Europe, en dépit des flux et reflux qu'elle avait marqués à diverses époques n'a été aussi profondément bouleversée qu'au cours du siècle et demi passé. Certes, dans le dernier tiers du XVIIIème siècle certains changements avaient commencé à se produire: la révolution industrielle avait pris naissance en Angleterre; de son côté la population française s'était mise, çà et là, à pratiquer la restriction volontaire des naissances, enfin la mortalité avait baissé dans les deux pays, et aussi en Suède. Mais, en dépit de ces faits nouveaux on peut dire qu'au début du XIXème siècle la population européenne, considérée dans son ensemble, conservait presque intacte ses caractères traditionnels: énorme quoique inégale prépondérance de la population rurale, l'agriculture l'emportant de loin sur toute autre activité, importance limitée de la population urbaine, fécondité et mortalité encore élevées ou très élevées, d'où, en dépit de l'importance de la mortalité infantile, des structures par âge laissant aux jeunes une très large place, enfin rythme d'accroissement relativement lent.

Or, au cours de la période étudiée, ces caractères furent transformés, sans que l'origine des transformations ni leur rythme soient les mêmes pour tous les pays, par le développement de l'industrie, du commerce et des transports, par l'exode rural et la croissance urbaine, par la baisse de la mortalité accompagnée ou bientôt suivie par celle de la fécondité, par le vieillissement de la population, enfin par une augmentation du rythme d'accroissement, génératrice d'une forte émigration, mais suivie au cours de la 1ère moitié du XXe siècle d'une phase de ralentissement, qui laissa place à une nouvelle accélération après la seconde guerre mondiale. Il s'agit là de phénomènes complexes et dont la complexité est bien plus grande encore lorsqu'on les considère à l'échelle d'un continent. On évitera donc d'entrer dans les détails, on laissera de cō-

té la question des différences régionales à l'intérieur de chaque pays, et l'on s'en tiendra aux grandes lignes.



Si le rythme d'accroissement de la population paraît s'être déjà accru dans la seconde moitié du XVIIIème siècle, au moins en Europe occidentale, la croissance se fit plus rapide encore au XIXe siècle. On estime généralement que l'Europe avait environ 180 millions d'habitants en 1800. En 1850, sa population s'élevait à 266 millions environ, en 1900 à 401 millions, et, à la veille de la première guerre mondiale, à 468 millions. Le taux d'accroissement total qui aurait été /sous toutes réserves/ de 34 % au cours de la seconde moitié du XVIIIe siècle, serait ainsi passé à 43 % de 1800 à 1850, et à 50 % de 1850 à 1900. Mais le rythme se ralentit considérablement dans la Ière moitié du XXe siècle; en 1950, l'Europe comptait 576 millions d'habitants, soit 18,7 % seulement de plus qu'en 1900. Mais depuis 1950, le rythme s'est à nouveau fait plus rapide : l'Europe compte, en 1968, 693 millions d'habitants, en augmentation de plus de 22 % par rapport à 1950. Ainsi, la seconde moitié du siècle contraste avec la première, au cours de laquelle l'évolution fut profondément perturbée par les deux guerres mondiales et par la grande crise économique des années trente.

Au total, l'augmentation, en 1800 et 1968 a été de 513 millions d'habitants, puisque la population totale est passée de 180 à 693 millions. Cette augmentation est un fait général, elle s'est produite dans tous les pays, à une seule exception près : l'Irlande. La population de cette île, en effet, après avoir fortement augmenté pendant la première moitié du XIXe siècle, s'est mise à diminuer à la suite de la grande famine de 1845 - 1850, et se trouve aujourd'hui moins nombreuse qu'elle n'était au début du XIXe siècle. Ailleurs, l'augmentation, pour être générale, n'en fut pas moins très inégale. Certes, les comparaisons sont rendues très difficiles par les changements de frontières. Mais, pour s'en tenir à trois Etats d'Europe occidentale dont le territoire n'a pas changé, ou pour lesquels on peut calculer rétrospectivement la population qui vivait sur leur territoire actuel au début du XIXe siècle, on constate que la population de l'Angleterre et du Pays de Galles a été, de 1800 à 1966, multipliée par plus de neuf, celle de l'Espagne par trois, alors que celle de la France n'a même pas doublé. On constaterait également de grandes

différences si l'on considérait séparément chacune des phases successives de la période étudiée. Limitons-nous aux années les plus récentes : de 1946 à 1966, la population de la République démocratique d'Allemagne n'a pratiquement pas augmenté, alors que celle de la République de Pologne s'accroissait de 7,7 millions d'habitants; en Europe occidentale, de même, la population de la Belgique n'a augmenté dans ces vingt années que de 13 %, celle des Pays-Bas s'est accrue de près de 33 %.

Quoi qu'il en soit, l'augmentation numérique de la population européenne a coïncidé avec de profonds et nombreux changements de sa répartition. On ne retiendra ici que deux aspects, parmi les plus importants, de ces changements.

Au XVIII<sup>e</sup> siècle, la croissance des villes, quoique sensible, surtout après 1750, était restée généralement modérée et, en tout cas, ne s'était pas faite, semble-t-il, à un rythme beaucoup plus rapide que celle des campagnes. Au contraire, le développement des villes devint beaucoup plus rapide au XIX<sup>e</sup> siècle : en 1800, l'Europe comptait 23 villes de plus de cent mille habitants, groupant cinq millions et demi d'habitants. En 1900, on en comptait 135, peuplées de 46 millions d'habitants. Et la croissance des villes capitales avait été particulièrement forte, puisque l'augmentation atteignait 300 % à Saint-Pétersbourg, 340 et 345 % à Londres et à Paris, 490 % à Vienne et même 872 % à Berlin ! Le mouvement continua en s'amplifiant, au XX<sup>e</sup> siècle et il s'étendit à des parties de l'Europe, notamment de l'Europe Orientale restées jusqu'alors essentiellement rurales. D'immenses banlieues se développèrent autour des grandes cités qui ne constituèrent plus que le noyau d'énormes agglomérations. Malheureusement une étude précise est impossible, les statistiques des différents pays fournissant tantôt les chiffres relatifs aux villes, tantôt ceux qui se rapportent aux agglomérations.

Cette croissance de la population urbaine eut par contrepartie une diminution, au moins en valeur relative /et parfois en valeur absolue/, de la population des campagnes. En France, par exemple, la population considérée comme rurale est passée entre 1846 et 1962 de 26,7 à 18,2 millions d'habitants, c'est-à-dire, compte-tenu de l'augmentation de la population totale, de 75,6 à 38,3 % de cette population. Malheureusement, ici encore, les statistiques des divers pays ne sont pas comparables, la définition de la population urbaine et de la population rurale variant de l'une à l'autre. Il n'en est pas moins certain que ce gigantesque changement, lui-même lié aux transformations économiques, a été accompagné ou suivi de changements sociaux, idéologiques et moraux sur lesquels toute

la lumière est loin d'avoir été faite jusqu'ici mais qui ne manquèrent pas d'avoir une influence sur les comportements démographiques : c'est là un vaste champ de recherches, encore peu exploité.

Il n'en est pas moins certain que l'accroissement de la population urbaine était une conséquence du développement de la grande industrie et de la différenciation de l'économie qui en fut le résultat, tandis que la diminution de la population rurale fut provoquée en partie par la décadence des industries des campagnes, plus encore par la diminution de la population agricole, elle-même liée aux progrès de la productivité dans l'agriculture. Bien entendu ces changements se firent à des époques différentes: en Angleterre et en Belgique la population agricole paraît avoir cessé de former la majorité de la population active dès la première moitié du XIXe siècle. Dans le reste de l'Europe occidentale, le même fait se produisit entre 1850 et 1900, tandis que dans la plupart des pays de l'Europe méridionale, centrale /sauf en Bohême/ et orientale, la majeure partie de la population active resta occupée dans l'agriculture jusqu'en plein XXe siècle. Mais la diminution de la population agricole y est devenue très rapide depuis la fin de la seconde guerre mondiale.

Enfin, l'étude de la population occupée dans le commerce et les "services" ferait apparaître des disparités analogues. Mais des recherches seraient nécessaires, en beaucoup de pays, pour préciser la répartition professionnelle de la population au XIXe siècle, ainsi que les étapes et les modalités de ses variations.

Il serait souhaitable également d'étudier systématiquement la démographie différentielle des villes et des campagnes : structure par âge et par sexe, nuptialité, natalité et fécondité, mortalité...

o  
o o  
o

Quelles ont été les causes de la croissance massive de la population européenne, sommairement décrite ci-dessus et pourquoi la croissance fut-elle si inégale selon les pays ? Ces questions conduisent à étudier le mouvement naturel et les migrations.

La baisse de la mortalité, commencée dès la seconde moitié du XVIIIe siècle, dans certains pays d'Europe occidentale, s'affirma et s'étendit au XIXe siècle. A s'en tenir aux deux pays dont les statistiques sont le plus su-

res, la mortalité passa en Suède, entre 1801 - 1810 et 1841 - 1850, de 27,9 à 20,6 %<sup>z/</sup> Et le mouvement continua dans la seconde moitié du siècle, comme le montre le tableau suivant :

Taux de mortalité générale pour 1.000 habitants

	<u>1851-1860</u>	<u>1901-1910</u>
Allemagne	26,4	18,7
Autriche	31,4	23,3
Belgique	22,5	16,4
Danemark	20,6	14,2
Finlande	28,7	18,0
France	24,0	19,4
Norvège	17,1	14,2
Pays-Bas	25,6	15,1
Angleterre et Galles....	22,2	15,4
Russie d'Europe /1/.....	36,9	30,2
Suède	27,1	16,7

/1/ 1861-1870

On voit que pour avoir été inégal, le recul n'en fut pas moins net, même là où les taux étaient déjà faibles au début de la période.

A la veille de la guerre de 1914, les taux de mortalité générale les plus élevés se rencontraient en Europe Orientale et Méditerranéenne, la France occupait une position moyenne, tandis que la mortalité était basse en Allemagne et surtout en Angleterre et dans les pays scandinaves. Après le premier conflit mondial, la baisse continua dans l'ensemble de l'Europe, sans que cette répartition en fut sensiblement modifiée : en 1935-1937, le taux des pays scandinaves était inférieur à 12 %<sup>o</sup>, alors que celui de la Roumanie dépassait encore 20 %<sup>o</sup>. Toutefois, la baisse avait été forte en Russie, où le taux de mortalité encore égal à 26,9 %<sup>o</sup> de 1911 à 1914, n'était plus que 15-16 %<sup>o</sup> de 1936 à 1938.

Dans les vingt dernières années, enfin, la baisse s'est poursuivie, particulièrement forte là où les taux

<sup>z/</sup> en France de 27,8 à 23,3 %<sup>o</sup>.

étaient le plus élevés, en sorte qu'on a abouti à une relative uniformisation; en 1964, les taux de presque tous les pays européens étaient compris entre 7,5 et 12 ‰. De plus, on trouve maintenant quelques uns des taux les plus élevés en Europe occidentale, la structure par âge de la population ayant, au-delà d'un certain seuil, une influence plus grande que le degré de développement économique.

Un des aspects les plus remarquables de cette diminution de la mortalité a été la baisse de la mortalité infantile. En ce domaine également, l'évolution fut particulièrement précoce en Scandinavie, puis dans le reste de l'Europe du Nord-Ouest, beaucoup plus tardive et lente en Europe méditerranéenne et orientale. En Suède, en effet, la mortalité infantile, supérieure à 198 ‰ au début du XIXe siècle n'était plus que de 84,5 ‰ en 1901-1910. En France, aux mêmes dates, elle était de 191 et 132 ‰ respectivement. Mais, au début du XXe siècle, le taux restait supérieur à 200 en Espagne, en Autriche-Hongrie, en Roumanie et en Russie. Or, les progrès accomplis depuis cette époque, furent considérables : en 1963, le taux le plus bas, 13,6 ‰, était toujours celui de la Suède, mais la mortalité infantile ne dépassait pas 23,4 ‰ en France, 37,9 ‰ en Espagne, cependant que la plupart des pays d'Europe orientale avaient des taux inférieurs à 50 ‰, parfois très largement /U.R.S.S. : 30 ‰ environ/.

Autre changement important : longtemps, la mortalité était restée, d'une manière générale, plus élevée dans les villes que dans les campagnes. Mais peu à peu, à des dates d'ailleurs différentes, cette situation se modifia sous l'effet de l'élévation du niveau de vie des populations urbaines, des progrès de l'urbanisme et de l'hygiène individuelle, etc., et l'on en vint peu à la situation actuelle, caractérisée par une mortalité inférieure à la mortalité rurale.

Quant aux causes générales de la diminution de la mortalité, elles sont connues dans leurs grandes lignes. Dans le domaine économique, en premier lieu, l'augmentation de la production agricole paraît avoir joué un rôle essentiel : en effet, les progrès de l'agriculture se traduisirent par une diminution des écarts de volume, jusqu' alors très grande, entre récoltes successives : les famines proprement dites avaient disparu d'Europe occidentale dès le XVIIIe siècle, - la Grande Famine d'Irlande, en 1845-1850, constituant un fait exceptionnel. Certes, les disettes restèrent fréquentes au cours des trois premiers quarts du XIXe siècle, mais ensuite elles disparurent à leur tout, et peu à peu dans l'Europe entière, famines et disettes ne furent plus, au moins en temps de paix, qu'un souvenir du passé. Il est donc probable que les habitants

de l'Europe, moins mal nourris, furent en mesure de résister plus facilement aux maladies. La grande misère du prolétariat ouvrier au cours de la phase d'industrialisation n'infirmait que partiellement cette constatation générale.

De plus, d'extraordinaires progrès furent accomplis dans le domaine médical. Certes de grandes épidémies sévirent encore au XIXe siècle : si la variole recula lentement, à la suite de la découverte de Jenner, une maladie nouvelle en Europe, le choléra, fit son apparition, causant de grands ravages, notamment de 1830 à 1837, en 1847-1849, en 1851, en 1854-1855. Le paludisme, la tuberculose favorisée par la misère du prolétariat ouvrier, les maladies de carence continuèrent également à faire beaucoup de victimes au XIXe siècle. Mais simultanément la médecine devenait réellement scientifique et les découvertes de Pasteur, l'invention des sérums et des vaccins, pour ne citer que les faits principaux, dotèrent les praticiens, dans la seconde moitié du siècle, de moyens d'une efficacité jusqu'alors inconnue. Au XXe siècle, ses progrès s'accéléraient encore avec, entre une foule d'autres découvertes, l'apparition des antibiotiques, la pratique des transfusions sanguines, des greffes d'organes, etc.

Progrès médical et progrès économique ont donc concouru à l'amélioration de la santé publique et au recul de la mortalité. Toutefois, il est souvent difficile de faire sa part à chacun de ces deux ordres de facteurs et surtout le détail de l'évolution est insuffisamment connu. Il y aurait intérêt à multiplier les études monographiques relatives aux progrès des techniques agricoles et à l'accroissement consécutif de la production, à décrire de manière précise les transformations de l'alimentation. De même, les raisons de l'apparition du choléra ont donné lieu à des hypothèses plus qu'à des explications véritables et les connaissances demeurent insuffisantes quant aux étapes des progrès de la vaccination et du recul de la variole, quant à l'étendue exacte de l'endémie tuberculeuse, quant aux effets de l'industrialisation sur ces causes de décès, etc, etc ...

Il ne faut pas oublier, d'autre part, que le recul de la mortalité, loin d'être continu, fut maintes fois interrompu au XIXe siècle par les crises économiques consécutives aux mauvaises récoltes, par les épidémies, et aussi par les guerres. Toutefois, les guerres du XIXe siècle paraissent avoir agi surtout indirectement, en favorisant les épidémies : parmi les militaires, en tout cas, la mortalité par maladie était généralement plus forte que la mortalité résultant directement des combats. Au XXe siècle, au contraire, la proportion des morts au feu devint, du fait des

progrès de l'armement et de ceux de la médecine, beaucoup plus élevée que celle des morts par maladie, et surtout l'ampleur gigantesque des conflits se traduisit par des pertes infiniment plus lourdes qu'au XIXe siècle. C'est ainsi que le premier conflit mondial fit en France et en Allemagne 1,3 et 1,5 millions de victimes, tandis que la seconde guerre mondiale, bien plus meurtrière encore que la précédente et dont la moitié peut-être des victimes furent des civils, causa un nombre de morts qui a été estimé de 13 à 17 millions pour l'U.R.S.S. à 5 millions environ pour la Pologne, à 4,5 pour l'Allemagne, etc. Des études critiques seraient nécessaires pour préciser ces chiffres, et cette remarque ne s'applique pas seulement à la guerre de 1939-1945 : c'est ainsi qu'aucun bilan satisfaisant des guerres napoléoniennes n'a encore été établi. Il conviendrait aussi de préciser les causes exactes de la surmortalité civile en temps de guerre, comme les effets des conflits quant à l'avenir de la population concernée.

Si l'état de nos connaissances concernant la mortalité n'est donc pas encore satisfaisant, qu'en est-il de la natalité ? Comme pour la mortalité, le fait le plus général aux XIXe et XXe siècles fut la tendance à la diminution. Mais celle-ci se produisit à des dates très différentes.

La baisse commença en France plus tôt que partout ailleurs. On a estimé que le taux de mortalité y était encore de 36 à 37 ‰ en moyenne au cours des dix années qui précéderent la Révolution; dès 1792, il n'était plus que de 35 ‰ environ, sous l'Empire, il n'atteignit jamais 33 ‰ et, malgré quelques fluctuations temporaires, sa baisse fut à peu près continue de 1820 à 1850, puis de 1870 à 1914, et de 1920 à 1939.

Ailleurs, la baisse fut nettement plus tardive. La plupart des pays européens conservèrent pendant la première moitié du XIXe siècle, au moins après 1815, une natalité élevée, et la baisse y demeura très faible jusque vers 1880. Mais alors le taux fléchit nettement en Suède et en Angleterre, puis, au début du XXe siècle, en Allemagne. En Europe méridionale, la baisse se produisit aussi, mais moins marquée, tandis que l'Europe orientale paraît avoir conservé une natalité très élevée au moins jusqu'au début du XXe siècle. A la veille de la guerre de 1914 / période 1908-1913/, les taux de natalité restaient supérieurs à 40 ‰ en Russie d'Europe, Roumanie et Bulgarie, à 35 ‰ en Serbie et en Hongrie. A cette époque, les taux de natalité restaient particulièrement élevés en Europe orientale et méridionale, ils étaient moyens en Europe centrale, plus faibles dans l'Europe du nord-ouest, et particulièrement

bas en France.

Entre les deux guerres mondiales, une fois passée la période de "compensation" qui suivit la fin du premier conflit, la baisse s'accéléra dans les pays d'Europe occidentale, là surtout où la natalité était restée relativement forte, en Allemagne, /où toutefois le mouvement fut stoppé par l'avènement du régime hitlérien/ et dans une partie de l'Europe centrale, le mouvement continuera aussi, mais moins vite, en Europe orientale. Après 1945, au contraire, la natalité s'établit, dans la plupart des pays d'Europe occidentale à un niveau plus élevé qu'avant la guerre, alors que la diminution s'accroissait parfois très fortement, en Europe orientale.

Les causes de la baisse de la natalité, considérée dans son ensemble, n'ont pas fait, elles non plus, l'objet d'études critiques suffisamment nombreuses. Certes, on a invoqué des facteurs très divers, tous liés au développement même de la civilisation: l'histoire préférerait des descriptions précises, faisant ressortir les corrélations entre tel ou tel faits d'ordre économique, social, religieux, intellectuel d'une part, l'évolution de la natalité d'autre part. Et si l'évolution a longtemps résulté incontestablement de l'extension progressive des pratiques contraceptives, ni les causes, ni le rythme, ni les modalités de cette extension ne sont suffisamment connues dans leur détail. Quant à la précocité de la baisse observée en France, il faut bien dire que les explications qui en ont été données relèvent, jusqu'à présent, de l'hypothèse plus que de la démonstration scientifique et, au fond, le problème reste entier.

En tout cas, la diminution de la natalité se traduisit, là surtout où elle fut relativement précoce, c'est-à-dire plus particulièrement en Europe occidentale, par un vieillissement très net de la population. Pour ne citer qu'un exemple, la population française comptait en 1778, pour 1.000 habitants, 440 jeunes de 0 à 19 ans, 489 adultes de 20 à 59 ans et 71 personnes âgées de 60 ans et plus. En 1901, ces chiffres étaient respectivement de 347, 529 et 124. À la veille de la guerre de 1939, la France, suivie par la Belgique, la Suède et l'Angleterre, était le pays d'Europe où le vieillissement était le plus avancé. Depuis cette époque, la situation s'est modifiée parce que la reprise de la natalité a entraîné dans un certain nombre de pays occidentaux, particulièrement en France, un véritable "rajeunissement" de la population, plus exactement une augmentation de la proportion des jeunes, bien que la proportion des personnes âgées fut, de son côté continué à augmenter légèrement. Le vieillissement s'est au contraire accéléré en Europe centrale: l'Autriche et la République Démocratique Allemande sont maintenant les

pays européens ayant la plus forte proportion de personnes âgées.

C'est de nos jours seulement qu'on a pris conscience de l'importance du phénomène de vieillissement et il n'existe pratiquement pas d'ouvrages historiques consacrés à cette question. Les liens entre le vieillissement et l'ensemble de la vie sociale, en particulier dans les domaines économique et politique, mériteraient pourtant d'être étudiés de manière précise.

La double évolution de la mortalité et de la natalité qui vient d'être sommairement décrite explique en tout cas le fort accroissement de la population européenne qui s'est produit au XIXe siècle : presque partout, en effet, la baisse de la mortalité a précédé celle de la natalité, en sorte que pendant une période plus ou moins longue, les taux d'accroissement naturel ont atteint des niveaux élevés. Certes, le mouvement s'est ralenti entre les deux guerres mondiales : c'est que la baisse de la natalité a été alors, bien souvent, plus rapide que celle de la mortalité. Mais l'accroissement s'est à nouveau accéléré depuis 1945, dans des conditions il est vrai très différentes de celles du XIXe siècle : à une natalité sensiblement plus basse qu'alors, correspondent, en effet, des taux de mortalité tombés maintenant à un niveau très bas.

Les populations européennes ont donc acquis progressivement les moyens de limiter dans une large mesure leur fécondité et de réduire considérablement les effets, sion de la sénescence, du moins des maladies. Cette maîtrise, toute partielle qu'elle soit, de la natalité et de la fécondité constitue à elle seule un fait radicalement nouveau dans l'histoire de l'humanité.

o  
o o  
o

Cette évolution de la population européenne, telle qu'elle a été enregistrée depuis un siècle et demi, est inséparable du puissant mouvement d'émigration, qui, dans la seconde moitié du XIXe et au début du XXe siècle surtout, entraîna des millions d'habitants du Vieux Monde vers d'autres continents.

Certes, le fait même de l'émigration n'était pas nouveau, mais au XIXe siècle les mouvements migratoires prirent, au moins à partir de 1840, une ampleur toute nouvelle. Les mouvements à l'intérieur même du continent ne

furent pas, il s'en faut, négligeables, mais on peut les laisser de côté, puisqu'aussi bien l'émigration hors d'Europe prit une toute autre ampleur.

Si jusque vers 1840, il n'était guère parti que 30.000 à 48.000 individus par an, soit au total un million et demi entre 1801 et 1840, les caractères de l'émigration changèrent peu avant le milieu du siècle, en raison de la grave crise économique et politique des années 1845-1850, de l'abolition du servage en Europe centrale, de la découverte de l'or en Californie, puis en Australie. L'émigration se gonfla subitement et, la crise une fois terminée, elle se maintint à un niveau beaucoup plus élevé que pendant la première moitié du siècle. C'est que nombreux facteurs la favorisèrent : non seulement la croissance démographique de l'Europe, mais aussi les bouleversements économiques et sociaux provoqués par le développement de la grande industrie machiniste, et la facilité plus grande des voyages, grâce aux chemins de fer et à la navigation à vapeur.

Aussi estime-t-on que, de 1841 à 1900, vingt-six millions d'Européens quittèrent le Vieux Continent. Au début du XXe siècle, le courant se gonfla encore et atteignit son niveau le plus élevé : vers 1910, près de deux millions de personnes quittèrent l'Europe chaque année à destination des pays d'outre-mer. Au total, on estime que de 1871 à 1914, 34 millions d'Européens partirent pour les autres parties du monde et que 25 millions d'entre eux s'y établirent définitivement.

S'il existe sur ces questions une abondante littérature, il reste que tout n'est pas connu : il y aurait intérêt, par exemple, à étudier systématiquement les causes des départs dans les différentes parties de l'Europe et aux diverses périodes.

Les effets économiques des migrations n'ont que rarement été étudiés du point de vue critique qui est celui de l'historien, et l'incertitude règne quant à leurs effets démographiques : il est notamment impossible de dire si l'émigration a été ou non un facteur favorable au maintien d'une natalité élevée.

Après 1918, l'émigration, que la guerre avait considérablement ralentie, se gonfla à nouveau mais pour peu de temps : jamais elle ne retrouva son niveau d'avant la guerre, et la crise économique des années trente, se conjuguant avec la politique nouvelle des pays d'immigration, l'arrêta presque complètement. De même, après le second conflit mondial, les départs, d'abord nombreux du fait de la dévastation d'une grande partie de l'Europe, se ralentirent.

tirent bientôt, et depuis quelques années, un renversement du courant migratoire séculaire s'est même produit, puisque les pays industriels d'Europe occidentale, faute de trouver dans leur population nationale une main d'œuvre suffisamment nombreuse, sont devenus pays d'immigration. C'est dire que le machinisme y a été, au moins à long terme, créateur d'emplois : mais cette constatation gagnerait à être étayée sur des études historiques mettant en lumière les liens entre le développement du machinisme et l'évolution de l'emploi ; or, de telles études font encore défaut.

o  
o o  
o

Ainsi, nos connaissances apparaissent relativement satisfaisantes /bien que des lacunes subsistent, surtout pour le XIXe siècle/ en ce qui concerne les effectifs globaux de la population : on peut dire que ceux-ci sont beaucoup mieux connus que pour les époques antérieures. Au contraire, les études restent trop peu nombreuses en ce qui concerne la répartition et la structure de la population, le développement des villes et ses conséquences, le mouvement naturel, et surtout les liens entre les faits démographiques d'une part, l'évolution économique et sociale d'autre part. Il existe sur ces questions une foule d'ouvrages qui ressortissent de l'économie politique, bien peu qui relèvent de l'histoire. En outre, les travaux existants sont non seulement trop rares, mais aussi difficilement comparables, soit que les statistiques qu'ils utilisent ne soient pas établies sur les mêmes bases, soit que les points de vue des auteurs, en dehors même de tout parti pris idéologique, soient différents à l'excès. Aussi le jour est-il encore lointain où il sera possible d'écrire une histoire véritablement synthétique de la population européenne. Dès à présent, en tout cas, une coordination internationale des recherches apparaît non seulement souhaitable mais possible. Puisse le présent rapport, dont l'auteur ne se dissimule ni les lacunes, ni les insuffisances, contribuer pour sa modeste part à cette œuvre nécessaire.

====oO====

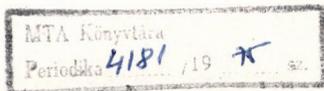
André ARMENGAUD:

DIE BEVÖLKERUNG EUROPAS IM 19-TEN UND 20-STEN  
JAHRHUNDERT

Résumé

Die in der Mitte des 18-ten Jahrhunderts begonnene Zunahme der Bevölkerung Europas wurde im 19-ten Jahrhundert immer schneller. Europa hat im Jahre 1800 180 Millionen Einwohner, im Jahre 1850 266 Millionen, im Jahre 1900 401 und im Jahre 1914 468 Millionen Einwohner. Die Zunahme macht in der zweiten Hälfte des 18-ten Jahrhunderts 34 %, zwischen den Jahren 1800-1850 43 % und zwischen 1850-1900 50 % aus. Die Zunahme der Bevölkerung wurde in der ersten Hälfte des 20-sten Jahrhunderts langsamer. 1950 hat Europa 576 Millionen Einwohner, das mit dem Jahr 1900 verglichen nur eine 18,7 %-ige Zunahme ausmacht. Die Zunahme der Bevölkerung ist nach 1950 wieder schneller geworden, 1968 wurden in Europa 693 Millionen Einwohner zusammengezählt.

Die Abhandlung beschäftigt sich ferner mit der territorialen Verteilung der Bevölkerung, mit der Veränderung in den Altersgruppen usw. Das 20-ste Jahrhundert ist durch die Urbanisation charakterisiert, was eine Folge der Industrialisierung ist. Im Jahre 1800 hat Europa 23 solche Städte, in denen die Einwohnerzahl über 1 000 000 ist, im Jahre 1900 gibt es schon 135 Städte, mit insgesamt 46 Millionen Einwohnern. Die Einwohnerschaft erhöhte sich in Petersburg um 300 %, in Paris um 345 %, in London um 340 %, in Wien um 490 %, in Berlin um 872 %. Dieser Prozess setzt-



te sich im 20-sten Jahrhundert fort.

In Frankreich verminderte sich die Dorfbewohnerschaft zwischen 1846 und 1962 von 75,6 % auf 38,3 %. Leider stehen uns Vergleichungsdaten über Europa, wegen der Ungeklärtheit des statistischen Begriffs der Stadt und der Provinz nicht zu Verfügung. Dieses Problem bildet ein durch die Forschung noch nicht genügend aufgedecktes Gebiet.

Wenn man die Quellen der Zunahme der Bewohnerschaft untersucht, weist die Abhandlung auf den ständigen Rückgang der Sterblichkeitsraten hin. Dieses Sinken begann in den westlichen Staaten schon im 18-ten Jahrhundert. In Schweden beträgt der Rückgang zwischen 1801-1810 27,9 %, zwischen 1841-1850 20,6 %. Der Rückgang der Sterblichkeitsraten wurde in ganz Europa - zwar nicht in gleichem Masse - ständig und steht im Jahre 1964 in sämtlichen europäischen Ländern schon zwischen 7-12 %.

Die Zahl der Geburten zeigt im Laufe des 19-ten und des 20-sten Jahrhunderts eine sinkende Tendenz. Dieser Rückgang begann in Frankreich nach 1789, Schweden und England folgen gegen 1880 und Deutschland erst zu Beginn des 20-sten Jahrhunderts. Der Rückgang ist auch in den südeuropäischen Ländern zu spüren. Im Osten dagegen bleiben die hohen Proportionszahlen: im europäischen Teil von Russland 40 %, in Rumänien und Bulgarien 40 %, in Ungarn und Serbien 35 %. - Zwischen den zwei Weltkriegen ist der Rückgang mit Ausnahme Westdeutschlands bedeutend, während in Mitteleuropa die Proportionszahl noch immer hoch ist. Nach 1945 begann die Geburtsrate in den westlichen Ländern zu steigen, in Osten dagegen zu sinken.

Der Rückgang der Geburten hat die Veralterung der

Einwohnerschaft zur Folge. In Frankreich waren 1788 von 1000 Einwohnern 440 zwischen 0-19 Jahren, 498 zwischen 20-59 Jahren und 71 über 60 Jahre. 1901 ist die Proportion 347, 529, 124. - Zwischen den zwei Weltkriegen stehen Belgien, Schweden und England nach Frankreich. Nach 1945 änderte sich der Prozess, als Folge der Zunahme der Geburten im Westen, in Mitteleuropa /DDR, Österreich/ setzt sich dagegen die Veralterung fort.

Die Demographie Europas wurde auch durch die Auswanderungswelle im 19-ten und zu Beginn des 20-ten Jahrhunderts beeinflusst. Zwischen 1800-1840 sind anderthalb Millionen, zwischen 1840-1900 26 Millionen Menschen ausgewandert. Der Prozess erreicht seinen Gipfelpunkt zu Beginn des 20-ten Jahrhunderts, gegen 1910 sind 2 Millionen Menschen ausgewandert. Nach 1918 wird der Prozess langsamer, manchmal erhöht er sich noch, aber erreicht das Vorkriegsniveau nicht.

--- --





